

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 173

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!



Ausweis
gesehen?

Erbaulich

Gewöhnlich
Friedlich

Beweglich
Grundsätzlich
Deutlich

Genüsslich
Unterschiedlich
Glücklich

Hinderlich
Optimistisch

Redlich
Peinlich

Ungewöhnlich
Anfänglich

Verständlich

30 Autorinnen und Autoren erzählen...

Künstlich

Niedlich

Vergeblich
Unaussprechlich
Herzlich

Möglich
Fürsorglich

Versehentlich

Wirklich

Natürlich

JANUAR 2018

Verletzlich
Eigentlich

südllich



5

Frage des Monats

Ab sofort stellen wir monatlich eine Frage passend zum Schwerpunkt-Thema.



6

Wörter, die die Welt beschreiben

30 Autorinnen und Autoren haben sich Gedanken zu aussagekräftigen Wörtern gemacht.

14

Salzburg ist so viel mehr ... Die Apropos-Stadtpaziergänge enthüllen ein anderes Salzburg – abseits von Glanz und Wohlstand.



Thema: 30 AUTORINNEN & AUTOREN

- 4 Wer bin ich wirklich?
Cartoon
- 5 Ausführlich
Frage des Monats
- 6 Anfänglich
Endlich
- 7 Erbaulich
Gewöhnlich
- 8 Peinlich
Ungewöhnlich
- 9 Verständlich
Redlich
- 10 Vergeblich
Unterschiedlich
- 11 Grundsätzlich
Künstlich
- 12 Wirklich
Hinderlich
- 13 Optimisslich
Glücklich
- 14 Unausgesprochen
Apropos-Stadtpaziergänge



22 Begegnung
Apropos-Verkäufer Ion Lita traf die Autorin Franziska Lipp.



27 Lesung im MARK
Die Autorinnen und Autoren der Schreibwerkstatt lasen persönlich aus ihren Texten.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 15 Versehentlich – Monika Fiedler
Deutlich – Kurt Mayer
- 16 Eigentlich – Yvan Odi
Niedlich – Evelyne Aigner
- 17 Genüsslich – Hanna S.
Herzlich – Toni Auer
- 18 Südlich – Narcista Morelli
- 19 Natürlich – Andrea Hoschek
Fürsorglich – Rudi Plastinin
- 20 Möglich – Georg Aigner
Verletzlich – Chris Ritzer
- 21 Friedlich – Ogi Georgiev
Beweglich – Luise Slamanig

AKTUELL

- 22 Schriftstellerin trifft Verkäufer
Franziska Lipp porträtiert Ion Lita
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Jänner
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler
Leserin des Monats
- 27 Eine denkwürdige Lesung
Die Schreibwerkstatt las im MARK

VERMISCHT

- 28 Apropos Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
Katharina Jell
- 31 Chefredaktion intern
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.



EDITORIAL

30 AUTORINNEN & AUTOREN

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr ist jung und noch völlig unbeschrieben.

Wie soll es werden?

Wir haben 30 Autorinnen und Autoren eingeladen, über die Buntheit des Lebens zu erzählen. Unsere Vorgabe war ein Eigenschaftswort und die Bitte, einen persönlichen Text zu schreiben. Ob verständlich, deutlich, genüsslich, glücklich, hinderlich, verletzlich, eigentlich, wirklich, natürlich, unterschiedlich, ungewöhnlich, anfänglich, niedrig, versehentlich, endlich, friedlich, künstlich, unaussprechlich, redlich, grundsätzlich, möglich, verständlich, vergeblich, herzlich oder gar die Wortneuschöpfung optimisslich, unsere freien AutorInnen nahmen die Herausforderung ebenso begeistert an wie unsere Schreibwerkstatt. Somit ist eine Fülle an prallen Lebens-Zugängen entstanden, die mal berührend, mal erheitend, mal nachdenklich sind (S. 5–14).

Das alte Jahr ist unwiederbringlich vorbei.

Wie ist es gelaufen?

2017 stand ganz im Zeichen unseres 20-Jahres-Jubiläums. Für die Geburtstagsausgabe im Dezember hat die Apropos-Schreibwerkstatt das gesamte Jahr über an Texten für den Extrateil Schreibwerkstatt gefeilt und sie mit einer Lesung der Straße allerdings nicht nur in Apropos zu lesen, sondern können auch gehört, gesehen und erfahren werden bei den drei sozialen Stadtpaziergängen „Überleben“, „Spurwechsel“ und „Schattenwelt“, die unser Verkäufer Georg Aigner leitet (S. 14). Wir haben so viele positive Rückmeldungen erhalten, dass wir weiterhin voller Elan durch das soziale Salzburg führen werden. Mittlerweile sind wir auch auf Facebook zu finden unter „Apropos. Salzburger Straßenzeitung“, wo wir regelmäßig über Geschichten hinter den Kulissen berichten.

Jeder Mensch schreibt seine Geschichte täglich neu. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Namen des gesamten Teams viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für 2018 und all das, was Sie sich wünschen.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

von Christine Gnahn

Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“, titulierte David Precht sein Buch passend. Tatsächlich dürfte es nahezu jeder und jedem schwerfallen, sich selbst zu definieren. Verhasst sind Fragen à la „Wie würden Sie sich in drei Worten beschreiben?“ oder „Wenn Sie ein Tier wären, welches wären Sie dann und weshalb?“. Man ist eben einfach nicht nur nett, mutig, leicht reizbar oder nachtragend. So tut sich auch die Psychologie schwer damit, allein den Begriff „Persönlichkeit“ zu definieren – grundlegend kann man sich darauf einigen, es handle sich in jedem Fall um eine Mischung, in der individuelle Denkmuster, Können und Wissen enthalten sind. Denn so, wie wir im Mutterleib entstanden sind, bleiben wir nicht; dank der Prägung unserer Umwelt und unserer Entwicklung. Heute weiß man, dass sich Kindheit und Jugend stark auf den Charakter eines Menschen auswirken: Eine Art Grundgerüst der Persönlichkeit scheint es dann zu geben. Doch die Umwelt wirkt weiter auf den Menschen ein, statisch bleibt er nie. Eine Beschreibung seiner selbst ist dem Menschen nicht nur durch diese Tatsache, sondern auch dadurch erschwert, dass er sich nur mit seinen eigenen Augen betrachten kann. Die subjektive Wahrnehmung stellt dabei wohl gerne ein anderes Bild dessen dar, was die Mitmenschen sehen. Die Frage danach, wer man wirklich ist, bleibt. Aber mal ehrlich: Wäre das nicht auch langweilig, wenn es so einfach wäre? <<

Schwer zu definieren: die eigene Persönlichkeit

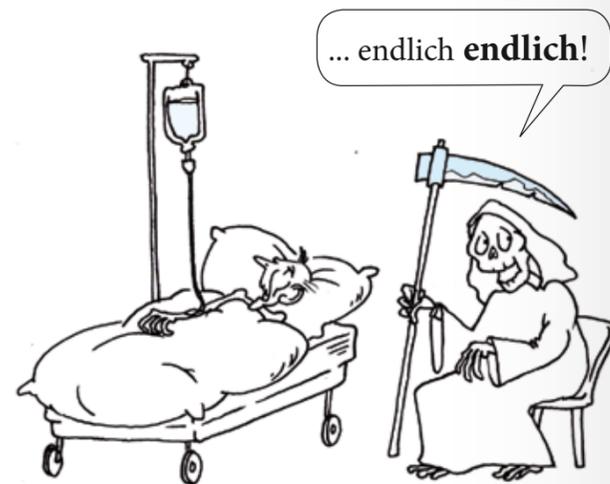
ICH BIN ...



Weder ist der Mensch kurz nach seiner Geburt ein unbeschriebenes Blatt Papier noch bereits in seiner Persönlichkeit „fertig“. Er entwickelt sich.

Foto: Stock

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



Wie würden Sie Ihr Leben mit drei Worten beschreiben?

trefflich ... AUSFÜHRLICH

von Hans Steininger

Sag mal, gibt's keine sozial brennenden Themen für die Jännerausgabe? Die Redaktion tagt, Vorschläge werden unterbreitet, abgelehnt, gut befunden aber trotzdem verworfen. Na, was jetzt? „-lich“! Warum? Einzige Antwort mit Gegenfrage: „Warum nicht?“ Die Wörter prasseln wie Starkregen, man glaubt es gar nicht, wie viele es gibt, wie viele man nie verwendet, wie viele in inflationärer Verwendung sind. Wir haben einige ausgewählt und unseren Autorinnen und Autoren vorgelegt. Sie haben sich geflissentlich und gründlich ihrer jeweiligen Lichlichkeiten angenommen: Freuen Sie sich mit uns auf treffliches, innigliches, herzliches, deutliches, manierliches, ansehnliches, ordentliches Schriftliches! <<

manierliches ...
schriftliches ...
ansehnliches ...

herzlich ...
innigliches ...
deutliches ...
ordentliches ...

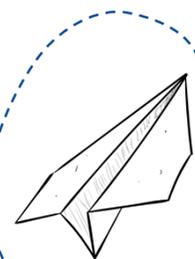
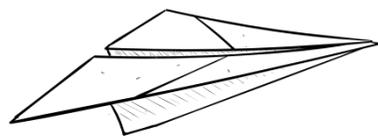


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Magdalena Lublasser-Fazal
IST dankbar
MAG gute Gespräche bei gutem Kaffee
STAUNT über die Vielfalt des Menschseins
LEBT möglichst im Moment

ANFÄNGLICH

... und jedem Anfang, wohnt ein Zauber inne. Hesses berühmte Worte aus dem Gedicht „Stufen“ kommen mir immer dann in den Sinn, wenn ich die Magie neuer Anfänge noch nicht erkennen kann. Wenn sich irgendetwas in mir sträubt, neue Wege zu beschreiten, und in der Komfortzone verweilen möchte. Jede neue Herausforderung, jeder neue Lebensabschnitt, ist anfänglich begleitet von einem ungeliebten Gefühl: Angst. Zu unsicher ist das, was kommt. Zu wenig weiß ich über die Konsequenzen, die mich erwarten. Fragen tauchen auf: Bin ich dieser Aufgabe gewachsen? Kann ich mir das zutrauen? Was passiert, wenn ich es nicht schaffe? Diese innere Haltung ist ein Zeichen von Vorsicht und Zurückhaltung. Sie haben ihre Berechtigung, aber bringen sie mich weiter, auf meinem Lebensweg?

Unser Verhalten ist von unseren Einstellungen geprägt. Wann immer mich die anfängliche Scheu packt, wenn ich mich dabei ertappe, mich vor Herausforderungen zu fürchten, denke ich an Hesses Worte. Er spricht vom Wandel, von der Vergänglichkeit, vom Ende, ohne den es keinen neuen Anfang gäbe. Große Herausforderungen bergen

große Chancen. Je öfter ich mir dies vergegenwärtige, desto leichter gelingt es mir, den Zauber des Anfangs zu erkennen. Die Leichtigkeit, mit der auf einmal alles geht, wenn ich mich nur nicht zu sehr einschüchtern lasse. Ähnlich einem Kind, das unbedarft und voll Neugierde die noch unbekannte Welt erforscht. Ohne Zurückhaltung, ohne Furcht. Mit diesem beschwingenden Gefühl versuche ich, dem Leben zu begegnen. Mit offenem Blick für das Neue und dem Vertrauen in die eigenen Stärken werden Herausforderungen zu Chancen, das Leben aktiv zu leben.

Anfänge gibt es auch in Beziehungen. Menschen kommen und gehen, manche begleiten uns für lange Zeit, andere treten nur für einen Moment in unser Leben. Neue Bekanntschaften haben einen besonderen Reiz. Anfänglich ist alles neu, frisch, aufregend. Doch auch eine Beziehung, die über Jahre besteht, kann Möglichkeiten für Neuanfänge in sich bergen. Wenn es gelingt, sich auch im Alltag neu zu entdecken. Sich gemeinsam neu zu erfinden. Aneinander Neues entdeckt und ins Staunen gerät. Dann ist er wieder da: Der anfängliche Zauber. <<

Foto: www.robertmaybach.com



STECKBRIEF

NAME Helmut P. Gaisbauer
IST Armutsforscher, Sozialethiker und Familienmensch
MAG grundnette Menschen, Vespas, gute Bücher, Livemusik
STAUNT oft über den Mut seiner Frau
LEBT dankbar mit seiner Familie in St. Georgen bei Salzburg

ENDLICH

Endlich darf ich für Apropos schreiben. Über das Wörtchen „endlich“. Endlich ist ein feines Wörtchen, denk ich mir. Endlich anfangen können. Endlich fertig sein. Zwei sehr schöne Momente: Neuanfang und Abschluss. Und beide können mit endlich eingeleitet werden, das damit auf den Vorlauf, die spannende Erwartung und auf die fordernde Geduld und Ausdauer hinweist. Ein Transformationswörtchen, das eine ganz konkrete Hoffnung einlöst. Und das eine Brücke bildet zwischen dem Neuen und dem zugehörigen Alten, zwischen dem notwendigen Provisorium und seiner Vollendung. Aber immerhin und nunmehr frei von der Leber weg: endlich geschafft, alle Widerstände überwunden. Endlich freie Bahn, endlich loslegen können. Endlich.

Endlich ist aber auch ein tiefes, mahnendes Wörtchen, sag ich mir. Es steht nahe einem wohlverstandenen *carpe diem!* „Endlich“ kann der ernste Zuruf sein, der von jenseits der Zeit verlautet und zur Achtung der Vergänglichkeit mahnt. Alles Leben vergeht, alles Lebendige ist endlich. Unerträglich wäre mir dieser zweite Sinn, die Ohren müsste ich mir verstopfen, um es abzuwehren und zum Verklingen

zu bringen, *dieses* „endlich“ – käme nicht eine andere Hoffnung zu Hilfe. Die größte aller Hoffnungen, die Hoffnung, dass alles nicht nur endlich ist, dass das Ende, der Tod, die Vernichtung nicht das letzte Wort haben, nicht das letzte Wort sind. Dass Anfang und Ende aufgehoben sind in einem Größeren. In Ewigkeit.

„Endlich“, so hoffe ich mir, steht für beides: für das Ende und für den Anfang. Und eigentlich steht es *zwischen* dem Alten und Endenden und dem Neuen, dem Beginnenden. Gerade am Sprung heraus, hinein. Als die Empfindung, die zwischen dem Ende und dem Anfang zum frischfröhlichen „Weiter!“ und „Wieder!“ und „von Neuem!“ sich aufschwingt. Endlich! Endlich! So wird mir dieses kleine Wörtchen „endlich“ zum Schlüsselchen, mit dem ich Weltengeheimnistruhen öffnen möchte, und viele hunderte stattliche Türen für jede/n von uns. „Damit ein Anfang ist, ist der Mensch!“, weiß so erbaulich der heilige Augustinus. Damit freudig oder erleichternd „Endlich!“ gestoßenseufzt wird, ist der Mensch, finde ich im Gedankenspiel mit dem feinen Wörtchen endlich. <<



STECKBRIEF

NAME Michaela Gründler
MAG es sowohl gesellig wie auch zurückgezogen
IST gerne im Anfängergeist unterwegs
FREUT SICH über Erbauliches
ÄRGERT SICH über Menschen, die Grenzen nicht respektieren

ERBAULICH

Verkäuferin Luise hat mir unlängst bei unserem Gespräch für das Jubiläumsausgaben-Interview erzählt, dass ihr Lebenswegweiser folgender Spruch ist: „Immer, wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“ Da es dabei um Luisens Leben und nicht um meines gegangen ist, habe ich ihr nicht um meines gegangen ist, habe ich ihr nicht gesagt, dass dieser Spruch auch mich seit meiner Kindheit begleitet. Er war in goldenen Lettern auf schwarzem Hintergrund geprägt und hing in unserem Vorzimmer. Als Kind habe ich nicht weiter darüber nachgedacht. Erst im Erwachsenenalter hat er für mich an Bedeutung gewonnen. Vor allem in jenen Phasen, in denen ich nicht nur Täler, sondern

echte Schluchten durchwandert bin. Es ist eigenartig, aber – zumindest für mich – wahr: in den dunkelsten Stunden wachsen manchmal die schönsten Begegnungen. Völlig unerwartet kommt ein Mensch, der hilfreich die Hand reicht. Der einen ermutigt, nicht den Mangel, sondern die Fülle zu sehen. Der den Fokus auf Erbauliches lenkt. Der einem hilft, Abstand zu schwierigen Gefühlen zu bekommen. Und somit die Kraft wiedergibt, auf eigenen Beinen die Berge zurückzuerobern. Das Schöne ist: Manchmal ist man das auch für andere. <<

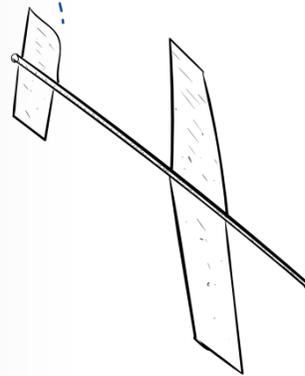


Foto: Bernhard Müller



STECKBRIEF

NAME Verena Siller-Ramsl
IST gern und isst gern
LEBT lieber langsam
FREUT SICH über einen guten Schmah
ÄRGERT SICH wenn nötig auch laut

GEWÖHNLICH

Gewöhnlich ist ein Wort, das ich erst in den letzten Jahren schätzen und lieben gelernt habe. Es ist fast ein Sehnsuchtswort für mich geworden. Früher war mir das Wort ein Graus. Gewöhnlich war gleichbedeutend mit langweilig und gewöhnlich zu sein die Horrorvorstellung schlechthin. Nein, ich wollte etwas Besonderes sein. Besonders klug, besonders nett, besonders verständnisvoll, besonders ausgefallen, besonders weit weg, besonders anders – besonders eben. Das Gewöhnliche war immer zu wenig. Das hat mich furchtbar gestresst innerlich, und es war mir nicht einmal bewusst zu der Zeit. Ich musste einfach in Bewegung bleiben. Mit den Jahren wurde es aber immer deutlicher: Ich laufe und renne und strudle und suche und mache und tue und komme nicht an. Und irgendwann war ich müde und zehn Jahre

älter und langsam kam ich dem Wort gewöhnlich wieder ein bisschen näher. Auf einmal war mir klar, ich will nicht besonders sein, nicht rennen und besser sein oder anders. Ich will ganz gewöhnlich sein. Einfach ganz gewöhnlich und zufrieden dabei. So wie mein Opa. Bilder stehen vor meinem inneren Auge. Es sind Erinnerungen aus der Kindheit oder verinnerlichte Erzählungen – ich weiß es nicht und es spielt auch keine Rolle. Ich sehe meinen Opa. Er sitzt als alter Mann neben meiner Oma vor dem kleinen Austraghaus. Die Holzbank steht unter einem wunderbaren, üppigen Marillenbaum. Sie sitzen dort jeden Nachmittag für ein paar Stunden, glücklich und zufrieden. Mein Opa schaut ins Land, grüßt die vorbeifahrenden Leute und sagt immer wieder: „Wir wohnen hier im Paradies.“ Mein Opa war ein ganz gewöhnlicher

Mensch, der alles, was er tat, mit Leib und Seele machte und sein Honigbrot am Abend genauso genießen konnte wie die stillen Nachmittagsstunden auf der Hausbank. Diese Bilder trage ich in meinem Herzen und hole sie immer dann hervor, wenn mir das Besonders-Sein wieder einmal in die Quere kommt und meiner Seelenruhe einen Strich durch die Rechnung macht. Dann setze ich mich in der Vorstellung neben ihn auf die Bank unter den Marillenbaum und schaue ins Land hinein. Ganz gewöhnlich, ganz zufrieden – ja ganz paradiesisch. <<

PEINLICH



STECKBRIEF

NAME Sara Bartl
MAG Mut
STAUNT mehrmals täglich
LEBT in den Niederlanden

An der Supermarktkassa ist man nach ewigem Anstehen endlich an der Reihe, die Waren schon eingepackt. „Das wären dann 14,50 €.“ Da lächelt man noch und greift gelassen in die Tasche. Aber wo das Geldtascherl sein sollte, ist es nicht. Das lockere Lächeln verzieht sich zu verkrampften Grimassen. Hysterisches Kramen. Die Blicke der anderen Einkaufenden bohren sich sekundenweise ins Bewusstsein. Spätestens jetzt läuft man ebenso rot an wie die Tomaten, die man gerade versucht zu erwerben, und würde am liebsten im Boden versinken.

Wir alle kennen dieses unangenehme Gefühl, die Enge in der Brust, die plötzliche Hitzewallung, wenn uns etwas peinlich ist. Der Duden definiert peinlich als „ein Gefühl der Verlegenheit, des Unbehagens, der Beschämung“. Dabei

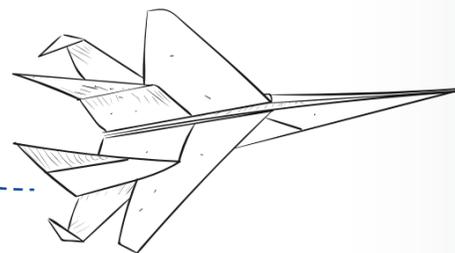
ist das Empfinden dieser Scham zutiefst und ausschließlich menschlich. Während Affen beispielsweise wie der Mensch traurig, ängstlich oder glücklich sein können, fehlt ihnen die Fähigkeit, Scham zu empfinden.

Ich-Bewusstsein, also das Verständnis des Ichs als Individuum, ist eine Voraussetzung, um eine Situation als peinlich wahrnehmen zu können. Ohne Ich-Bewusstsein keine Peinlichkeiten. Deshalb gibt es für Kinder auch keine Tabus. Scham ist etwas, das wir lernen.

Ebenso ist Scham ein Gefühl, das die Gruppe braucht. Was Situationen peinlich macht, ist die Angst davor, wie andere diese bewerten könnten. Dafür, dass wir zu dick oder zu dünn, zu groß oder zu klein sind, schämen wir uns zwar im Schwimmbad, nicht aber unter der

Dusche. Als Menschen haben wir ein tiefes Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Peinliche Situationen bedrohen diese Zugehörigkeit und könnten im schlimmsten Fall zum Ausschluss aus der Gruppe führen. Deshalb ist Scham ein wichtiger sozialer Mechanismus, der dazu führt, dass gesellschaftlich nicht akzeptierte Verhaltensweisen unterbunden werden.

Aber diese Angst vor Ausgrenzung hält uns auch davon ab, ganz frei von Scham wir selbst zu sein. Für viele Dinge, die wir als peinlich empfinden, sollten wir uns nämlich nicht schämen müssen. Ob ein Hustenanfall während eines Vortrags oder das Anrufen einer falschen Nummer – all das ist am Ende halb so schlimm. Und genau wie das Gefühl von Scham eben menschlich. <<



STECKBRIEF

NAME Gudrun Doringner
IST Redakteurin bei den Salzburger Nachrichten
MAG mit dem Radl Autos überholen
STAUNT gern wieder in Neuseeland
LEBT gern und per Zufall stets im dritten Stock

UNGEWÖHNLICH

Vom Frühstückstisch aus kann ich auf die Straße sehen. Eine Frau eilt den Gehsteig entlang. Die Sonne spiegelt sich im Fenster schräg gegenüber. Über einer Tasse Tee, noch schlaftrunken und träumend, streift mich dann manchmal ein ungewöhnlicher Gedanke, den ich festhalte und fortspinne. Die Zeit steht still. Die Frau hält inne. Mit ihren Haaren hat der Wind gespielt, doch nun ist er verstummt. Das Bild vor dem Fenster ist zu einer Momentaufnahme gefroren. Ich ziehe mir eine Jacke über, eile die Stufen hinunter und trete vors Haus. Ein Vogel steht am Himmel. Kein Windhauch mehr, kein Motorengeräusch, kein Zwitschern, keine Stimmen. Die Stille ist laut. Eine Katze, die von

der Mauer gesprungen ist, schwebt gestreckt in der Luft. Der kleine Bach murmelt nicht länger. Nichts rührt sich. Nur ich. Ich wandere durch die Straßen, luge den Menschen in ihre Einkaufstaschen, rüttle an Türen und betrete Häuser, die ich schon immer von innen sehen wollte. Das gelbe Haus mit der verwachsenen Einfahrt – ich schlüpfte in den Garten und pflücke einen Apfel. Auf einer Bank hinter dem Haus sitzt ein alter Mann, der Holunderbeeren von ihren Zweigen löst. Seine Fingerspitzen sind blau gefärbt, die Hosenbeine an den Knien ausgebleicht. Er bemerkt meine Anwesenheit nicht. Ich berühre vorsichtig seine Hand. Warm und knittrig fühlt sie sich an. Wird es Winter werden, wenn die Zeit still steht? Werde

ich altern? Oder er? Wie lang würde ich allein aushalten und mein Spiel vergnüglich finden? Ich streichle seine Hand und streife weiter durch die stille Stadt. „Die Nachrichten“, durchbricht eine Stimme plötzlich meinen verwunschenen Ausflug. Ich sitze wieder am Frühstückstisch, die Frau vorm Fenster setzt ihren Weg fort, Hurrikan Irma den seinen in Richtung Florida. Die Spannungen zwischen Deutschland und der Türkei nehmen zu. Ich drehe das Radio ab. Einen Moment noch. Ich schließe die Augen, setze mich zu dem bärtigen Mann auf seine Bank, nehme ihm die Zweiglein aus der Hand und perle sie für ihn ab. Er wird sich wundern, wenn die Welt sich in der nächsten Sekunde weiterdreht. <<



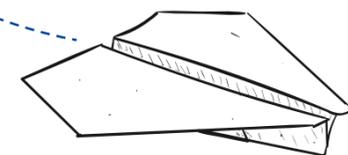
STECKBRIEF

NAME Robin Kraska
SCHREIBT seit drei Jahren für Apropos
KANN jedem empfehlen, einmal seinen Wohnort Erfurt zu besuchen
MÖCHTE aber trotzdem irgendwann in den Süden ziehen
FINDET die richtige Balance zwischen „ich“ und „wir“ wichtig

REDLICH

Redlich bedeutet Wörterbüchern zufolge ehrlich, aufrichtig und rechtschaffen. Bin ich also redlich? Kann ich mich mit Fug und Recht als immer ehrlichen und aufrichtigen Menschen bezeichnen, der moralisch einwandfrei handelt, immer die Wahrheit sagt und überhaupt unfehlbar ist?

Natürlich nicht. Ich würde mir nur etwas vormachen, wenn ich das Gegenteil behauptete und Selbstbetrug finde ich furchtbar. Trotzdem gibt man ja sein Bestes. Eine kleine Notlüge, die niemandem weh tut – wer nutzt sie nicht? Mal zu Fuß oder auf dem Rad bei Rot über die Ampel oder morgens etwas schneller auf dem Weg zur Arbeit als erlaubt – erkennen Sie sich wieder? Wenn nicht, Hut ab! Wenn doch: keine Schande, die anderen sind schließlich auch keine Heiligen. Mit der Zeit habe ich mir mein persönliches System aus Werten und Prinzipien, Erlaubtem und Unerlaubtem (inklusive verschiedener Abstufungen) aufgebaut, an das ich mich möglichst oft und möglichst umfangreich zu halten versuche. Mal gelingt es mir gut und mal weniger. Allerdings wurde meine kleine Wertewelt bisher nicht übermäßig oft auf die Probe gestellt. Ich hatte das Glück, nur selten folgenschwere Entscheidungen treffen zu müssen. Dennoch kommen wir alle oft nicht drum herum, klare Kante zu zeigen. Wie vor einem knappen Jahr. Ich lerne den Journalistenberuf bei einer Lokalzeitung in Ostdeutschland. Das übliche Tagesgeschäft, gewürzt mit harmlosen Provinzpöbelen. Dann, ein Mord, Beziehungstat. Mein Chef schickte mich am nächsten Morgen hin: Ich solle mich doch mal in der Nachbarschaft umhören und die Verhältnisse der Opfers abklopfen. Vielleicht hätte ja einer etwas Interessantes zu berichten gehabt, wechselnden Herrenbesuch etwa oder sogar Verbindungen in die Unterwelt. Mir war das nicht einerlei. Sollte ich von Haus zu Haus ziehen, an jeder Tür klingeln und, einem Sensationsreporter gleich, irgendwelche Gerüchte aufschnappen, völlig ungeprüft? Meine Entscheidung fiel schnell. Ich zog von dannen, ohne den Auftrag ausgeführt zu haben. Es wäre einfach nicht redlich gewesen. <<



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST Journalist, Übersetzer für Leichte Sprache und Mitarbeiter der Plattform für Menschenrechte
ISST keine Innereien
HÖRT Folk-Rock
SCHAUT Free-TV
STAUNT über die politische Kultur in diesem Land

VERSTÄNDLICH

Der Kabarettist Alfred Dorfer hat kürzlich mit einem Witz die Falschen getroffen: nämlich Menschen, die nicht gut lesen können. Für die bietet der ORF-Teletext jetzt Nachrichten in leicht verständlicher Sprache an. Dorfer hat in einer Zeitungskolumne daraus den Schluss gezogen: „Flache Sprache, flaches Denken.“ Gut, dass er sich dafür entschuldigt hat.

Dass Bemühungen um eine leichte Verständlichkeit Spott und Kritik nach sich ziehen, ist nicht ungewöhnlich. Auch der Philosoph Konrad Paul Liessmann ist der Ansicht, solche Texte richteten letztlich mehr Schaden an, weil die Menschen so verlernten, sich anzustrengen. Hier liegt möglicherweise ein Missverständnis vor. Denn Nachrichten in leicht verständlicher Sprache sind sicher kein Ersatz für etwas (und schon gar nicht für literarische Texte), sondern immer nur ein Zusatzangebot. Möglichst viele Menschen sollen eine Information verstehen können. Wir alle wissen, dass die Schreib- und Lesekompetenz nachlässt. Rund 20 Prozent der Schulabgänger in Österreich können nicht sinnerfassend lesen. Laut einer Studie in Deutschland sind sogar bis zu 40 Prozent der Erwachsenen nicht in der

Lage, einer normalen schriftlichen Kommunikation zu folgen.

Was tun? Die Leute für verloren geben, weil sie es eh nimmer kapierten werden? Oder versuchen Angebote zu machen, damit Lesen für sie wieder interessant werden könnte? Nicht zu vergessen, dass es Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Lernschwierigkeiten gibt. Und Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache. Deshalb bieten Medien in Deutschland und nun auch in Österreich verstärkt Nachrichten in leicht verständlicher Sprache. Als Zusatzangebot!

Die Schönheit der Sprache geht immer dort verloren, so der Philosoph Liessmann, wo man versucht, sich einfach auszudrücken. Mag sein. Aber was ist Schönheit? Und worin bitte soll die sprachliche Schönheit etwa eines Handy-Vertrages liegen, der ganz sicher nicht leicht zu lesen ist? Ist eine Wendeltreppe schöner als eine schlichte Rampe? Die Antwort liegt nicht nur im Auge des Betrachters, sondern hängt auch von seinen Möglichkeiten ab. Für einen Menschen im Rollstuhl stellt sich diese Frage ganz anders. <<

Foto: Sandra Bernhofer



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST eigentlich lieber mit dem Rad unterwegs
MAG Roadtrips ins Ungewisse
STAUNT über das, was der Weg bereithält
LEBT auch gerne einmal von der Couch aus

VERGEBLICH

Mein Leben war immer eine Landstraße gewesen. Manchmal trat ich ins Gaspedal, manchmal fuhr ich gemächlicher dahin, ab und zu nahm ich eine Abzweigung. Aber immer kam ich dort an, wo ich hin sollte. Ich habe das nie groß hinterfragt, ich kannte nur die Landstraße. Ich kannte sie so genau, dass ich gut ohne Navi auskam, ohne Straßennetzkarte, ohne kundigen Beifahrer. Man kann sich schlecht verfahren, wenn der Weg das Ziel ist.

Irgendwann, als ich gerade nach links abgelenkt war, passierte es: Ich fing an zu überlegen, was wohl rechts gewesen wäre. Oder hinter dieser einen Abzweigung, gleich davor. Grübelte, ob ich nicht doch wenden sollte, wusste nicht recht, wie. Dann begann der Motor zu blubbern, ruckelte, nichts ging mehr. Und ich stand irgendwo, wo ich nie gewesen war, nicht sein wollte. Ich drehte

den Zündschlüssel, wieder und wieder. War es vergeblich gewesen, diesen Weg zu nehmen? Wäre ein anderer nicht die bessere Wahl gewesen? Sollte ich nun aussteigen und zu Fuß weitergehen?

Vergeblich – das bedeutet ohne Erfolg, vergeblich ist das, was umsonst, für die Katz ist. Es ist vergeblich, Veränderungen aufhalten zu wollen. Veränderungen kommen. Es ist auch vergeblich zu versuchen, andere Menschen zu ändern. Man kann andere inspirieren, man kann Samen säen, aber andere ändern – das kann man nicht.

Und da saß ich in meinem kaputten Auto und alles erschien aussichtslos, vergeblich. Es dauerte seine Zeit, bis mir das durch den Kopf ging, was wir eigentlich alle wissen: aus schlaun Sprüchen, Weisheiten, Punksongs. „Nichts ist vergeblich, nichts ist verloren.“ – „Wer will, was er kann, fängt

nichts vergeblich an.“ – „Dabei sein ist alles.“ – „Wer versucht, kann verlieren, wer nicht versucht, hat schon verloren.“ Und ich wusste: Warum auch immer ich hier gelandet war, es hatte seine Richtigkeit. Und wenn es zu sonst nichts führen sollte: Zumindest habe ich etwas gelernt, über mich selbst, über das Leben.

Wenn heute einmal der Motor stottert, sehe ich auf meinen Unterarm. Dort sind feine Linien. Eine neue Tätowierung, die mir Kompass ist und mich erinnern soll: „Nichts ist vergeblich.“ Es zu versuchen, ist mehr als viele schaffen. Es ist ein Gewinn im Kleinen. Und für den Notfall weiß ich – ich kann den Abschleppdienst anrufen. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ines Hickmann
IST neugierig
MAG Musik
STAUNT über Unterschiedlichkeiten
LEBT in Salzburg

UNTERSCHIEDLICH

Unterschiedlich sind die meisten Dinge auf dieser Welt. Das Gros der Menschen definiert sich über ihre Unterschiede zu anderen. Der Individualismus steht – zumindest in unseren Breiten – hoch im Kurs. Dabei sehen viele wieder sehr ähnlich aus in ihren Abhebungsversuchen von der großen Masse. Und – die Welt ist schon nicht mehr so bunt, wie sie es eigentlich sein könnte. Unterschiede ziehen sich an – so der Tenor in Beziehungsdingen. In Integrationssachen hingegen wird eher Wert auf Gemeinsamkeiten gelegt.

Unterschiedlich ist jedes einzelne Blatt auf einem Baum, jeder einzelne Stein in einem Flussbett, jeder Wurm, der sich auf der Erde krümmt. Wie langweilig wäre es auch, wenn dem nicht so wäre. Wie unterschiedlich wir jedoch auch immer sind,

uns einen doch so unterschiedlichste Dinge, wie zum Beispiel die Tatsache, dass wir ohne andere nicht können, dass wir lachen, weinen, zornig und wütend sind, gelangweilt oder gestresst, dass wir uns wohlfühlen, oder auch nicht. Uns eint außerdem und zuallererst, dass wir Erdenbürger ein und derselben Erde sind – so unterschiedlich wir auch immer sein mögen.

Trotzdem verlaufen Lebenswege oft höchst unterschiedlich, beziehungsweise unterscheiden sich manche Lebensweisen von anderen sehr stark. Während die einen, wenn sie auf die Welt kommen – wenn überhaupt – nur ein Zelt über dem Kopf haben, werden andere in Schlösser hineingeboren. Manche Menschen sind jahrein, jahraus beruflich an ein und demselben Ort tätig, andere wiederum jetten um die ganze Welt oder wechseln jährlich

ihren Beruf. Die Zufriedenheit mit der jeweiligen Situation fällt dabei naturgemäß wiederum höchst unterschiedlich aus. Während Menschen, die sich in Bescheidenheit üben (müssen), oft sehr zufrieden zu sein scheinen, wirken Menschen, die im Überfluss leben, manchmal äußerst frustriert. Natürlich ist auch das genaue Gegenteil anzutreffen. Ob sie nun naturgegeben oder menschengemacht sind, ob positiv oder negativ – Unterschiedlichkeiten fallen äußerst vielfältig aus und – sie machen unsere Welt aus. Wie schön wäre es, die fairen und positiven Unterschiede würden sich vermehren bis sie überhandnehmen und die anderen Unterschiedlichkeiten vertreiben. Denn Unterschiede machen das Leben bunt und lebenswert, doch nur solange sie nicht auf Kosten anderer gehen. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Josef Kirchner
IST treuer Columbo-Fan
MAG die Kunst der Stunde
STAUNT nicht schlecht
LEBT künstlich

KÜNSTLICH

Künstlich. Es gibt bestimmte Termine im Jahr, bei denen ich dieses Wort gehäuft höre. Diese Termine hören auf den Namen „Redaktionssitzung“. Ich bin Mitherausgeber eines Verlages und einer Zeitschrift. Einige Male im Jahr treffen sich AutorInnen, GermanistInnen, bildende KünstlerInnen und LektorInnen, um zu entscheiden, welche Texte Teil der neuen Ausgabe werden, welche AutorInnen verlegt werden. Wenn in der Diskussion über einen Text aber das Wort „künstlich“ fällt, kann man sich fast sicher sein, dass dies sein Todesurteil war. Ein „künstlicher“ Text ist „unnatürlich“, „geschwollen“ oder „gekünstelt“ – das kann kein guter sein. Wenn also ExpertInnen beieinandersitzen und darüber beratschlagen, welche Aneinanderreihung von Wörtern Kunst ist und welche sich nur bemüht, Kunst zu sein, dann ist „künstlich“ das Ausschlusskriterium. Wie kann das sein? Kultur als scheinbarer Gegensatz von Natur ist nicht gleich Kunst, doch Kunst ist immer Teil einer Kultur. Man kann kultiviert die Natur genießen und natürlich auch Kunst. Man kann Natur kultivieren, damit sie einem beim Streicheln auf der Couch nicht die Hand abbeißt, und künstlich nachbilden, um sie sich zum Verstauben auf den Frühstückstisch zu stellen. Aber nur weil das künstlich ist, ist das doch noch nicht Kunst. Oder?

Die Antwort liegt – wie so oft – in der Diskussion. Denn das Schönste an den Redaktionssitzungen ist nicht nur das Ergebnis, sondern das Aufeinanderprallen von Meinungen, was denn nun eigentlich Kunst sei – und was künstlich. <<

Foto: www.robertbugger.com



STECKBRIEF

NAME Robert Bugger
IST immer auf der Suche
MAG Bücher, Bücher, Bücher
STAUNT über die kleinen wie die großen Dinge gleichermaßen
LEBT mindestens noch bis ... mal sehen!

GRUNDSÄTZLICH

Eines meiner Lieblingswörter: Kaum ein Protokoll, eine Auflistung von Forderungen, eine Zusammenfassung, in der nicht zumindest einmal darauf verwiesen wird, dass etwas „grundsätzlich“ zu machen, zu erledigen, zu diskutieren oder reflektieren sei. Grundsätzlich also, mit Bezug auf eine Wahrheit, etwas Grundlegendes, Basales. Bezogen also auf Grundsätze, und dennoch ist es die Ambivalenz, die dieses Wörtchen ausmacht. Denn meistens bleibt es doch vage, was es denn nun sei, das, worauf man sich bezieht, dieses Fundamentale, dieses Wesentliche und Prinzipielle.

Also grundsätzlich muss festgehalten werden, dass ... Ja, warum? Man erfährt dann ganz sicher und ganz viel darüber, was festgehalten werden muss, grundsätzlich. Aber nicht, was sich hinter diesem Grundsätzlichen verbirgt, welche Begründung, welche profunde Weltweisheit. Vielleicht verwende ich es gerade deshalb so gerne. Weil ich ja auch eher ein Theorie-Mensch bin, also vielmehr ein Zuvor-alles-darüber-lesen-und-verstehen-wollen- und weniger ein Nicht-so-viel-reden-und-nachdenken-sondern-gleich-anpacken-Typ. Grundsätzlich, zumindest.

Grundsätzlich. Ein Abkürzungs-, Verschleierungs- und Umgehungs-wort. Das muss viel grundsätzlicher diskutiert werden. Wenn man dies hört, und das soll ja nicht selten vorkommen, weiß man sofort: Da hat jemand keine Ahnung. Da will jemand nicht ins Detail gehen. Da will jemand eine Diskussion abdrehen, in eine andere Richtung lenken. Da will jemand eine Abkürzung nehmen, sich nicht mit Grundsätzen quälen, sondern grundsätzlich sagen, dass das so nicht passt. Dass der andere falsch liegt, ohne genau zu sagen, wie und wo.

Ein schönes, phonetisch angenehmes 3-Silben-Wort. Eines, das so großspurig, fundamental und mit hohen Erwartungen daherkommt, Spannung erzeugend, einen Bruch andeutend, etwas Wichtiges ankündigend, dass man sich nur wundern kann, dass dem dann so wenig folgt. Grundsätzlich wenig. Aber genau deshalb mag ich es ja so gerne, dieses Wörtchen, verwende es, möglicherweise zu oft. Wohl auch deshalb, weil wir eng verwandt sind. Immer auf der Suche nach dem Grundsätzlichen. Dem Sinn. Des Lebens. Und noch viel mehr. Was dieser ist? Wer weiß das schon? <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
STAUNT über jeden,
der Kopfkino erzeugen
kann
LEBT nie seinen Traum

WIRKLICH

Was schreibt man über einen Begriff, den es in Wirklichkeit gar nicht gibt? Genauso wenig wie die Wahrheit und die Realität. Vielleicht verwenden wir deshalb im Deutschen „wirklich“ und „wahr“ fast wie Synonyme oder lassen sie sogar gemeinsam auftreten. Eine Information, die wir nicht sofort glauben wollen oder können beantworten wir mit „wirklich?“ oder „wirklich wahr?“. Und wissen doch, dass das eine so wenig unumstößlich ist wie das andere.

Hunderte Bücher sind geschrieben worden, von den klügsten Philosophen der Erde über das Wirkliche, das Wahre, die Realität. „Der Begriff der Wahrheit ist nur dort anwendbar, wo Menschen ein und derselben Wirklichkeitskonstruktion angehören“, sagt Paul Watzlawick und verweist auf die Swami, die in ihrer Heimat Indien als heilige, weise Männer gelten, bei uns aber in der Nervenheilstätte landen würden. Weil sich die Wirklichkeitskonstruktionen zwischen Indien und Mitteleuropa nur teilweise decken. Also ist Wirklichkeit ein Konstrukt? Durchaus, denn meist besteht sie aus zumindest zwei Ebe-

nen. Zum Beispiel: Das Auge sieht rot – eine Sinneswahrnehmung. Die individuell verknüpft ist mit einem Wortlaut (rot, red, rouge, rosso) und einem ebenso erlernten Verhalten (anhalten, vorsichtig sein). Bezeichnung und Verhalten sind also Teil der Wirklichkeit von „rot“.

Bleibt Ebene drei: der Glaube. Er lässt Wirklichkeit zur Wahrheit werden, meint Umberto Eco, als sein Baudolino den neugewählten Erzbischof von Köln anstiftet, einen Haufen in Mailand geraubter Knochen im Rheinland als die Reliquien der Heiligen Drei Könige auszugeben: „Wahr ist, was die Menschen für wahr halten.“

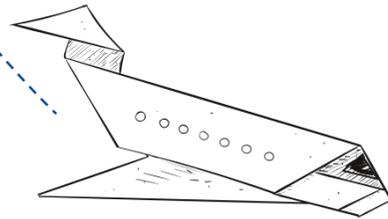
Verwirrt uns das Wirkliche (und doch nie wirklich Wirkliche) mitunter? Oder bleibt zwischen Wirklichkeit, Wahrheit und Glauben nicht genau jener Freiraum an Phantasie und Möglichkeiten, der das Menschsein wirklich spannend macht? Nicht umsonst schreibt Damien Hirst über dem Eingang seiner phänomenalen, auf einem Bluff basierenden Kunstaustellung in Venedig: Somewhere between LIES and TRUTH LIES the TRUTH. <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Eva Dospelgruber
IST sich nicht mehr so
oft im Weg
MAG neue Herausforderungen
STAUNT ständig über
ihre kleine Tochter
LEBT in Linz



HINDERLICH

Ich frage mich oft, welche und wie viele Gelegenheiten ich in meinem Leben verpasst habe, weil ich mir etwas nicht zugetraut habe. Natürlich bringen Gedanken darüber nichts, trotzdem habe ich sie. Oft habe ich bewundert, wie Menschen etwas gesagt oder getan haben mit einem Selbstbewusstsein, das ich mir immer gewünscht hätte. Sie haben Kompetenzen angegeben, die sie teilweise gar nicht hatten, und gesagt, was sie dachten – ohne Rücksicht auf Verluste. Und ich? Ich habe mich ständig unter meinem Wert verkauft und mir Dinge, die ich konnte, nicht zugetraut. Warum ich das genau getan habe? Ich denke, die Wurzeln dafür liegen in meiner Kindheit begraben. Oder in meinen Genen. Aber egal, darum geht es jetzt nicht mehr. Irgendwann hörte ich damit auf, mir selbst hinderlich zu sein. Es ist noch nicht lange her, als ich zum ersten Mal über meinen Schatten gesprungen

bin und ich tue das jetzt ständig. Weil ich weiß, dass ich etwas kann.

Ich erinnere mich an einen meiner ersten „Sprünge über den Schatten“. Es war im Sommer 2016, als mir ein junger Mann seine Geschichte erzählte. Besser gesagt, die Geschichte seiner Flucht nach Österreich. Ich dachte, dass seine Erlebnisse einen wunderbaren Artikel abgeben würden, der ein kleiner Puzzlestein zu mehr Toleranz in der Gesellschaft gegenüber geflüchteten Menschen sein kann. Da fiel mir die Chefredakteurin dieser Zeitung ein, bei der ich an der Universität ein tolles Seminar besucht hatte. Sofort kam mein „hinderliches Ich“ zum Vorschein und meinte: „Nein, das geht nicht. Du kannst ihr doch nicht einfach schreiben. Was denkst du denn, wer du bist?“ Normalerweise hätte ich an diesem Punkt aufgegeben wie schon viele Male davor und wieder eine Gelegenheit verpasst. Doch dann passierte

etwas Neues: Eine bisher unbekannte, andere Stimme sagte: „Sicher schreibst du ihr – was kann denn passieren?“ Und ich tat es! Ein paar Monate später war dann mein Artikel in „Apropos“ zu lesen und ich war sehr stolz. Nicht nur auf den Artikel, sondern auf mich.

Es gab noch viele solcher Situationen, in denen ich auf mein „neues Ich“ hörte, und ich habe es nie bereut – kein einziges Mal.

Meine Botschaft an Sie, liebe Leserin und lieber Leser: Biegen Sie doch einmal ab, anstatt immer geradeaus zu gehen. Wählen Sie ab und an den steinigsten Weg mit Hindernissen, statt auf dem bekanntesten zu gehen. Glauben Sie mir: Es lohnt sich! <<

Foto: Eva Maria Mrazek



STECKBRIEF

NAME Hans Steininger
STECKBRIEFLICH nicht gesucht
AUSSERORDENTLICH erfreut über
erkleckliche Spendenfreudigkeit
GEDANKLICH schon im nächsten Frühling
ERFREULICH resistent gegen Altersermüdung
FRÖHLICH in der Grundstimmung

OPTIMISSLICH

Sie kennen dieses Wort nicht? Trösten Sie sich, Meister Duden kennt es auch nicht. Aber das Wort musste gefunden werden. Es beschreibt mich und die Weltlage, also die Zustände und wie ich dazu stehe. Kompliziert genug, jedenfalls für mich.

Ich stimme ein in den Chor der Weltenbeweiner. Zu vieles ist einfach nicht in Ordnung, ist falsch, ist gefährlich, ist himmelschreiend. Politik im Kleinen und im Großen, regional wie global, national wie international, Hunger, Umwelt und

so weiter – ich hör ja schon auf. Es gibt zu viele Unfähige, zu viele Egoisten, zu viele Unsoziale, Unwillige, Böswillige und Dummköpfe an den entscheidenden Hebeln. Die schiere Verzweiflung kann einen überkommen, besonders wenn man Töchter-Söhne hat und sich fragt: Ja, was soll denn nun werden?

Also alles nachweislich reichlich misslich. Hier kommt nun meine natürliche Begabung zur tröstlichen Akut-Naivität zum Tragen. Wenn's gar zu dick wird mit dem Trübsinn, werde ich zum

Trotz-allem-Optimisten. Ich beginne hinter dem Schwarz durch viel Grau plötzlich auch Weiß zu sehen, glaube daran, dass alles gut wird – vielleicht nicht sehr gut, aber doch gut genug. Ich sehe plötzlich engagierte Leute um mich herum, jugendliche Ältere, die noch nicht alles zu wissen glauben, neugierige weisegeheite Jungdynamiker, alles in allem positive wo-man-power. Und die werden mir die Welt retten, hundertprozentig. Ich helfe natürlich auch mit, wenn ich dann weiß, wie ich's angehen soll. <<

GLÜCKLICH

Ich bin glücklich, ohne den Wenn und seinen Kollegen Aber. Sie wacht gerade auf, streckt und dreht sich, hebt die kleinen Arme: Jede Bewegung meiner Enkeltochter Filippa macht mich vorbehaltlos glücklich. Sie ist da, es geht ihr und ihren Eltern gut; Wonne, Freude und Staunen prägen diese Wochen. Das Besondere daran ist, dass ich dieses „glücklich“ annehme, nicht zaudere, nicht hinterfrage oder bang auf sein Vorübergehen warte. Für dieses Wohlgefühl muss ich nichts tun, darauf kann ich mich nicht vorbereiten, ich will es auch überhaupt nicht festhalten: Genießen, hinschauen, sich freuen und an das erste Jahr mit den eigenen zwei Kindern denken. Da schmiegt sich die Wehmut an mich: „Gell, diese Zeit ist schnell vergangen. Jetzt sind sie groß. Aber Festhalten ist eben auch keine Lösung.“

Die Dankbarkeit hat auf meinem Schoß Platz genommen: „Es ist gut gegangen; sie haben ihre Abenteuer er- und überlebt, sind reif geworden und haben ihre eigenen Familien.“ So leicht fällt es mir nicht, im Hier und Jetzt zu sein und zu staunen, die inneren To-do-Listen wollen so gar nicht verschwinden, immer gibt es etwas, was ich besser, schneller oder mit mehr Begeisterung erledigen könnte. Ich neige zwar nicht zur Selbstoptimierung, aber meine Seele liebt ein geordnetes, sauberes Leben; die Tage liegen frisch gewaschen und gebügelt Kante auf Kante, sie sollten nach Lavendel duften. Und jetzt strampelt Filippa auf ihrer Decke, greift nach dem Delfin aus blauem Samt und erreicht ihn nicht, sie greift wieder nach ihm, sie lächelt und streckt ihre Hand erneut aus. Nein, da schiebt man den Delfin nicht

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
MAG originelle Kinderbücher
LIEST immer, wenn es regnet oder die
Sonne scheint
FREUT sich auf ihren 60. Geburtstag
ÄRGERT sich über Unverlässlichkeiten

in Richtung Enkeltochter; nein, man hat die Geduld und Lebensweisheit, sich an dieser Mühe zu erfreuen, steht sie doch für Vitalität und Ankommen im Leben. Da gibt es etwas, das Filippa erreichen will, da freut sich das Baby, wenn es den Delfin anstupfen kann, da gibt es nur sie und das Samttier: Keine anderen Kinder zum Vergleichen, keine Förderung, damit es gleich beim ersten Mal gelingt. Es geht nicht ums Gelingen, sondern ums Tun. Genau das macht mich als Oma so glücklich: Wachsamkeit, Wachstum, Anstrengung, Freude, Glucksen, unermüdetes Wiederholen eines Vorgangs und bedingungsloses Vertrauen in diese Welt. <<

Foto: Bernhard Müller



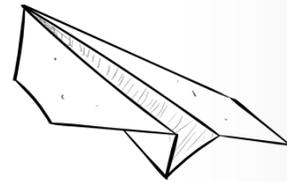
STECKBRIEF

NAME Christine Gnahn
IST im Wandel
STAUNT über Gefühle
FREUT SICH über das Tanzen
ÄRGERT SICH über die eigene Verwirrung

UNAUSSPRECHLICH

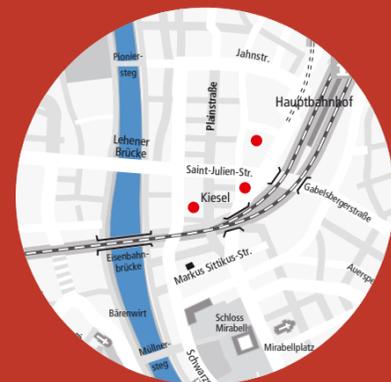
Sie sprechen miteinander. Altbekanntes wird ausgetauscht, Worte tröpfeln hin und her. Was nicht ausgesprochen wird, bleibt das Interessanteste. „Ich wäre dir gerne näher“, denkt sie sich, geht aber, statt ihrem Wunsch Ausdruck zu verleihen, ganz im Gegenteil einen – winzigen – Schritt zurück. „Ich wäre dir gern näher“, denkt er sich, registriert ihr Zurückweichen dann resigniert. Sie will ihm offenbar nicht ebenfalls näher sein, denkt

er. Woraufhin er, das verlangt allein schon sein Stolz, seinerseits einen – winzigen – Schritt zurück tut. Die Vernunftdistanz einhaltend verkommen ihre Worte zu Worthülsen, der Blick bleibt kurz vor dem anderen stehen. „Ich kann nicht“, denkt er sich, „und außerdem will sie nicht.“ „Ich kann nicht“, denkt sie sich, „und außerdem will er nicht.“ Sie trennen sich, gehen ihres Weges. <<



ENTDECKEN SIE DAS SOZIALE SALZBURG!

Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf drei spannende Stadtspaziergänge. Detailgetreu und authentisch erzählt er bei den Touren „Überleben“, „Spurwechsel“ und „Schattenwelt“ aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.



ÜBERLEBEN
 Donnerstag, 15:00 - 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



SPURWECHSEL
 Dienstag, 9:30 - 11:00 Uhr

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäufer Georg Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.



SCHATTENWELT
 letzter Mittwoch im Monat,
 18:00 - 19:30 Uhr

Verborgen hinter Festspielhäusern und Schmuckpassagen finden sich Anlaufstellen für bedürftige Menschen. Einmal im Monat zeigt Apropos-Verkäufer Georg Aigner jene Orte in der Salzburger Altstadt, an denen belegte Bröte und Getränke, Gutscheine oder auch Bargeld ausgegeben werden.

INFO

Anmeldung:
 ▶ stadtspaziergang@apropos.or.at
 Tel: 0662/870795-22 bei Verena Siller-Ramsl (Mo, Mi. & Do.)
 Erwachsene: 10 €; Schüler/-innen & Studierende 5 €
 (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)
 Dauer: 1,5 Stunden



VERKÄUFERIN MONIKA
 ist auch schon mit dem Orientexpress gereist.

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Versehentlich

Ich war Au-pair-Mädchen in Paris. Ich war das erste Mal in Frankreich. Ich konnte kein Wort Französisch. Ich ging dort jeden Tag zwei Stunden in die Schule, von Montag bis Freitag. Nach drei Monaten konnte ich schon gut sprechen. Ich passte auf einen fünfjährigen Buben und ein zweijähriges Mädchen auf. Der Vater war Galerist, die Mutter arbeitete in einem Blutlabor. Ich fuhr damals noch mit dem Orientexpress nach Paris. Ich fuhr die ganze Nacht durch. Zu Weihnachten bekam ich frei. Ich entschloss mich, mit dem Flugzeug nach Hause zu fliegen. Der Flug war nicht so teuer. Ich flog hin und retour. Damals ging es turbulent zu in Frankreich. Überall gab es Streiks. Es gab Poststreiks und Fluglinienstreiks. Dennoch gab es ein paar Flüge. Also fuhr ich mit der Metro zum Flughafen, zwei Tage vor Weihnachten.

Am Flughafen angekommen kannte ich mich nicht aus. Ich bin vorher noch nie mit einem Flugzeug geflogen. Versehentlich ging ich zum falschen Gate. Dann wartete ich eine Stunde, in der Annahme, dass das Flugzeug doch noch fliegen würde. Selbstverständlich war mein Flug schon weg. Ich fragte am Schalter nach dem Flug nach München. Die Schalterangestellte gab mir zu verstehen, dass ich meinen Flug schon versäumt hatte. Ich war traurig und enttäuscht. Die Schalterdame machte mir daraufhin ein Angebot. Sie bot mir einen Linienflug am nächsten Tag an. Ich musste nichts draufzahlen. Sie war auch so nett und fuhr mich mit ihrem Auto bis vor die Haustüre meiner Arbeit. Einer Wohnung in 17. Arrondissement. Ich flog am darauf folgenden Tag nach München und war happy. <<



VERKÄUFER KURT MAYER
 findet, dass die Menschen zu wenig miteinander reden

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Deutlich

Weil es verschiedene Dialekte in unserem schönen Österreich gibt, ist es sehr wichtig, deutlich zu sprechen. Um alles zu verstehen, muss man wortgewandt sein. Deutlich zu sprechen ist heutzutage sehr schwer, weil uns die Jugend mit ihren eigenen Ausdrücken und Worten zum Lächeln bringt. Da ich ja aus dem Ländle komme, tue ich mir auch schwer, die Sprache zu verstehen, weil wir sechs verschiedene Dialekte haben. Wenn man mit hörgeschädigten Menschen spricht, ist es sehr wichtig, die Worte deutlich zu sprechen, weil sie uns die Worte, die wir sprechen, von den Lippen ablesen. Das ist nicht immer einfach.

Warum ist es so schwer, sich deutlich auszudrücken? Ich denke, das kommt daher, dass die Menschen zu wenig miteinander reden. Auch ich musste das Miteinander-Reden erst wieder lernen. Und weshalb tun wir uns so schwer damit, unsere Meinung kundzutun? Ich glaube, viele Menschen haben Angst davor, für ihre Meinung einzustehen. Angst davor, nicht verstanden zu werden und für seine Meinung nicht akzeptiert zu werden. Meine Meinung ist mir sehr wichtig und ich habe gelernt dazu zu stehen. Klar und deutlich. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



YVAN ODI bleibt am Ball und möchte noch viel erleben

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Eigentlich

Eigentlich bin ich ein sehr bescheidener Mensch, jedoch im Hinblick auf die Lebensdauer, die mir noch bleibt, möchte ich noch so viel mehr erleben. Mein Geist erinnert mich unermüdlich daran, zu erfahren, wohin die Reise für mich und die Menschen geht. Deshalb bleibe ich am Ball des Geschehens und halte Augen und Ohren offen für das, was um mich herum geschieht.

So erlebe ich, dass manche Menschen – im eigentlichen Sinne – nur in Frieden ihr Leben gestalten und das Gewonnene dabei genießen wollen. Interessant ist dabei, dass die, die sich ihre Ziele halbherzig stecken und nur nebenbei in Erinnerung rufen, oft genau das Gegenteil von dem leben, was sie leben möchten, und mit einer leidenschaftlichen Ausdauer unglücklich mit ihrer bescheidenen Lebenssituation sind. Andere dagegen sagen: „Eigentlich bin ich ein guter Mitmensch, doch fehlt mir die Zeit für meinen Nächsten, weil ich selber viel zu tun habe und das sogar sehr gerne!“ Sicher, ein gewisser egoistischer Anteil wird uns schon mit in die Wiege gelegt, aber hindert uns nicht ein Zuviel an Egoismus daran, ein guter Mitmensch sein zu wollen oder auch sein zu können?

Wo soll denn die Reise eines Menschen hingehen, wenn er vor lauter Stress nicht einmal seinen Haustürschlüssel in der Tasche findet? Wo soll unsere gemeinsame Reise hingehen, wenn jeder nur mehr an sich denkt? Gibt es noch Menschen, die sich den spannenden Fragen des Lebens stellen wollen? Und die bereit sind für Antworten, welche unser Leben bereichern? Ich weiß nicht. Für mich jedenfalls ist jeder einzelne Tag geschenkt und das alleine ist ein wunderbares Gefühl. Etwas geschenkt zu bekommen in unserer kapitalistisch Gesellschaft. Und eigentlich ist es noch nicht zu spät, für eine gemeinsame Reise. Die Uhr tickt noch ... tick tack tick tack. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im Jänner auf das neue Jahr

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Niedlich

Es ist immer wieder schlimm, wenn ich in der Zeitung die Tierecke ansehe. Besonders zu Weihnachten, wo sich viele Kinder ein Tier wünschen. So kleine Welpen und Katzen sind ja richtig niedlich. Am Anfang kümmert man sich richtig und man sagt zu den Eltern, ich schaue darauf und mache alles, damit das Tier richtig versorgt ist, aber dann, mit der Zeit merken Kinder, dass die Verantwortung für ein Tier doch sehr anstrengend sein kann. Aber man hat Verantwortung und das wäre meiner Meinung nach schon im Kindesalter wichtig, das zu lernen. Wenn man sagt, man möchte ein Tier, dann kann man ja auch schauen, ob es Nachbarn gibt, die ein Tier haben. Die kann man dann fragen, ob man mit dem Hund spazieren gehen oder sich ab und zu um ihn kümmern kann – da merkt man dann auch, ob man geeignet ist dafür. <<



HANNA S. schaut 2018 mehr auf die positiven Seiten des Lebens

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Genüsslich

Genüsslich schlürfe ich an meiner Tasse Kaffee und rauche eine Zigarette. Dabei nehme ich mir vor, wieder mal einen Tag in mein Leben einzubauen, wo nichts selbstverständlich sein soll. Wo ich nur das sehe, was ich habe, und nicht das, was ich nicht habe. Wenn ich mein Leben so auf diese Art betrachte, fühle ich mich sehr reich. Und das ist ein gutes Gefühl. Dabei geht's nicht um Geld. Es geht um meinen Körper, der noch vollständig und selbstständig funktioniert, was eigentlich nicht selbstverständlich ist. Ich hab eine schöne Wohnung, ein gutes Bett, genug zu essen. Ich darf in einer schönen Gegend wohnen und habe ausreichend Natur um mich herum. Ich hab eine Tochter, drei Enkelkinder, Freunde und Bekannte und ein paar nette Nachbarn.

Meist sehe ich, was ich nicht habe, und das ist nicht gut, weil es runterzieht. Oft mache ich mir zu viele Gedanken über die Politik oder über ungerechte Situationen und komme nicht damit klar, weil ich mich in solch Situationen hilflos fühle. Oder ich kümmere mich zu sehr um Probleme von anderen. In diesem Jahr werde ich mein Leben ändern, indem ich des Öfteren die positiven Seiten betrachte. Nicht mehr alles so selbstverständlich nehme. Ja, das nehme ich mir fest für dieses Jahr vor. Genüsslich trinke ich meinen Kaffee aus und mache mich für einen Tag bereit, den ich genießen werde. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Toni Auer

Herzlich

Bei „herzlich“ fallen mir sofort die Aproposverkäuferinnen und -verkäufer ein. Ich war ganz am Anfang bei der Straßenzeitung dabei, schon damals gingen wir herzlich miteinander um. In der Zeit, in der ich irgendwie abgetaucht und nicht mehr Apropos-Verkäufer war, traf ich immer wieder frühere Kollegen. Sie haben mich immer herzlich begrüßt und danach gefragt, wie es mir so geht. Jetzt bin ich zurück bei Apropos und wie war der Empfang? Herzlich! Anders kann ich das nicht beschreiben: Sofort kamen Erinnerungen zur Sprache, gemeinsame Feste und Aktionen, auch die Neuen bei

Apropos interessieren sich für mich. Ich selbst? Ob ich herzlich bin? Evelyne sagt ja und Georg nickt dazu, dann wird es wohl stimmen. Wenn ich jemanden treffe, den ich mag, spüre ich selbst, wie meine Augen zu leuchten beginnen, das ist ein warmes Gefühl ganz innen, ja, so fühlt es sich an, herzlich zu sein und herzlich in einer Gruppe empfangen zu werden. <<



TONI AUER hat erfahren, wie sich ein herzlicher Empfang anfühlt



NARCISTA MORELLI ist – unter anderem – eine Spezialistin des Südens

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

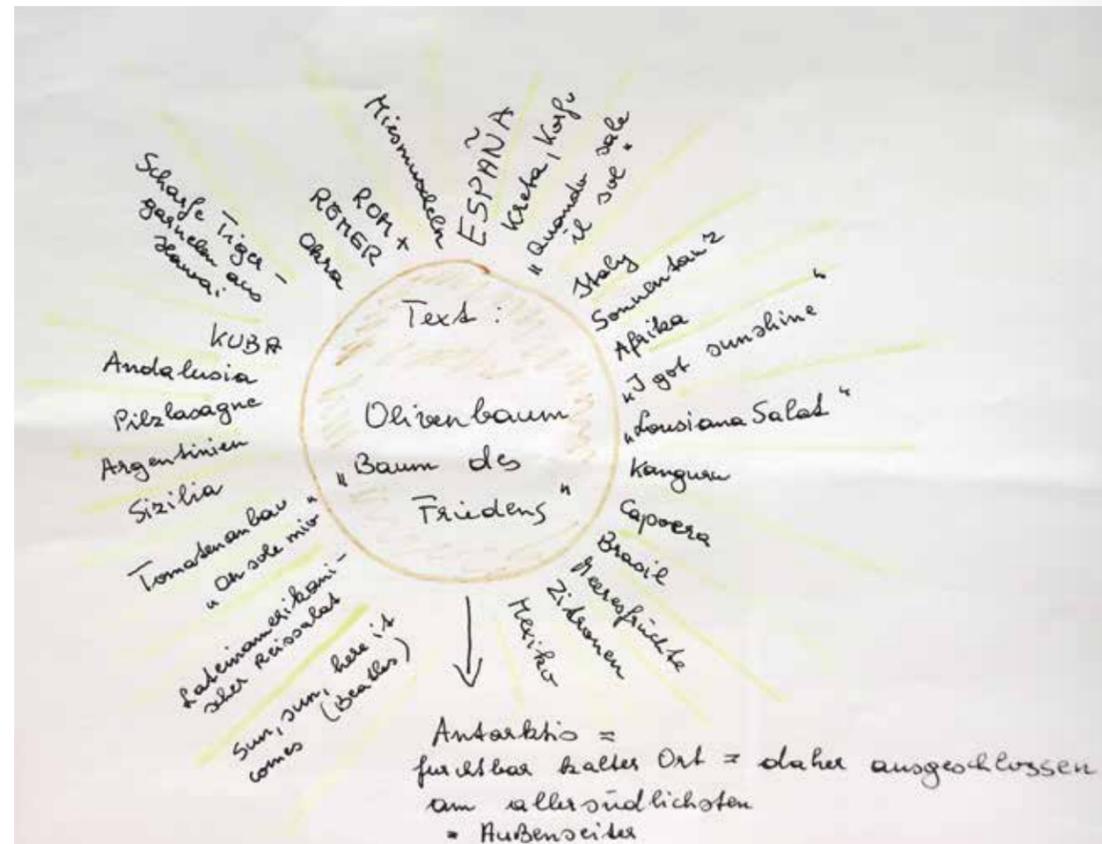
Südllich – dort wo der Olivenbaum wächst

Athene, Göttin der Weisheit, lag mit Poseidon, Gott des Meeres, im Kampf um die Herrschaft von Athen. Poseidon kam mit dem Dreizack. Und Athene pflanzte einen Olivenbaum. Der blühte und gedeihte silbergrün. Seit 1674 ist es auf Kreta Brauch, den Olivenzweig am Palmsonntag in die Kirche mitzunehmen. Die Messe wird vor dem Olivenbaum gelesen, als Geschenk für Göttin Athene. Schon zu Homers Zeiten dienten Oliven als Grabbeigabe und waren ein Symbol des Überlebens. Im Altertum wurde der Olivenbaum zur Läuterung von Schwerverbrechern verwendet. Die Fürbitter kamen mit Olivenzweigen, die mit weißer Schafwolle umwickelt waren, zum Tempel, um vor den Göttern um Vergebung zu bitten. Der Tempel gab ihnen zudem Asylrecht, vor rachsüchtigen Hinterbliebenen. Auch die Römer verwendeten Olivenzweige für ihre Rituale und im alten Testament bringt die Taube den Olivenzweig zur Arche Noah

und bestätigt damit das Ende der Flut. Die Bewohner von den Inseln rund um das Ägäische Meer und auf Kreta, genauso wie die Seefahrer, bewahrten das Öl aus der St.-Nikolaus-Lampe auf und jedes Mal, wenn ein Unwetter kam, gossen sie Öl ins Meer. „Möge das Meer uns verschonen, so gießen wir die Tropfen des Öls ins Meer.“ St. Nikolaus ist auch der Schutzpatron der Matrosen. <<

Meine griechische Lieblingspeise: Tamara
100 g Tamara (gekochte Fischrogen), 200 g altes Brot, 2-3 mittlere, gekochte Kartoffeln, ½ Tasse Olivenöl, 4 EL Zitronensaft.

Brot in Wasser anfeuchten und ausdrücken. Dann alles in einen Mixer geben und unter Rühren wechselweise Öl und Zitronensaft begeben, bis sich alles gut bindet. Mit Petersilie und Oliven garnieren. Schmeckt gut auf Weißbrot.



ANDREA HOSCHEK erzählt von einer unerwartet schönen Begegnung

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Natürlich

Natürlich ist für mich, wenn die Zähne ausfallen ohne Zahnarzt, lange Fingernägel haben und dünn sein. Natürlich ist Artenvielfalt und Naturpflege, ohne zu mähen. Ein Baum zum Beispiel, der einfach in den Himmel wächst, und Vögel, die sich darin verstecken. Eine gelungene Kreuzung von Pflanzen oder ein Spaziergang am Strand und das Leben auf dem Land.

Vor vielen Jahren machte ich mit meiner Familie Urlaub auf der Insel Pag in der Adria. Wir hatten dort ein Ferienappartement gemietet. Einmal war ich ganz allein am Strand, da kamen ein paar Einheimische. Ihnen fehlten schon ein paar Zähne. Sie machten komische Handbewegungen. Wir konnten uns nicht mit Worten verständigen. Sie wollten, dass ich mit ihnen mitfahre. Ich hatte Zeit und war bereit und so fuhren wir auf's Land.

Dort traf ich die Mutter der Familie. Sie kochte für uns. Der Topf wurde auf den Tisch gestellt und dann in der Runde herumgereicht. So bekam jeder etwas zu essen. Die Frauen saßen währenddessen an der Wand und lächelten. Dann wurde die Ernte der Familie vor der Haustüre präsentiert. Es war ein Haufen voll getrockneter Kamille, die danach mit einer Schaufel weggebracht wurde. Der Sohn der Familie war Arzt geworden und gerade auf Besuch zu Hause. Es war schön dort. Dann brachten mich die Freunde zurück an den Strand und blieben, bis meine Eltern aus der Stadt zurückkamen. Wir sind noch schnell ins Meer gesprungen, das wunderbar und natürlich blau war. <<



RUDI PLASTININ ist so richtig bei Apropos angekommen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Fürsorglich

Bei den Tieren wird Fürsorglichkeit großgeschrieben. Von der kleinsten Katze bis zum größten Elefanten: Fürsorglich kümmern sich die Tiere um ihre Brut, beschützen sie und bereiten sie aufs Leben und all die lauernden Gefahren vor. Haustierte zeigen ihren Dank, wenn ihre Menschen sie mit Liebe und Fürsorge behandeln, sie füttern, ihnen einen guten Platz schaffen und für sie da sind, wenn sie krank sind. Manchmal denke ich, dass Tiere dankbarer als Menschen sind: Wer Tiere fürsorglich behandelt, weiß, wovon ich rede. Kommt ein Kind auf die Welt, erlebt es im allerbesten Fall fürsorgliche Eltern, wächst mit Menschen auf, die für den kleinen Buben oder

das kleine Mädchen sorgen. Ein fürsorgliches Umfeld gibt Sicherheit, Wärme und Geborgenheit, egal, ob man gesund oder krank, arm oder reich ist. Wie Menschen in unserer Gesellschaft sterben, ihre letzten Tage und Stunden erleben, hat ebenfalls damit zu tun, wie fürsorglich ihr Umfeld ist. <<



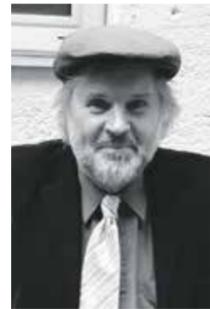
GEORG AIGNER freut sich im Jänner auf neue Herausforderungen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Möglich

Ich finde es interessant, dass wir immer alle danach streben, dass unser Leben so verläuft, wie wir es gewohnt sind. Eigentlich bedeutet Leben ja ständige Veränderung – nichts bleibt gleich, das wissen wir auch alle. Die meisten Menschen fühlen sich aber gleich unbehaglich, sobald sich etwas in ihren Leben verändert. Oft gibt es ja auch Lebensabschnitte, wo man selber weiß, dass einige Veränderungen angesagt wären, und in unseren Land hätte man auch immer Möglichkeiten dazu, aber wir kennen ja auch alle die Macht der Gewohnheit und nach dem Motto „Das ist halt so“ bleibt es auch meistens so.

Meistens geht es bei solchen Sachen um viele Kleinigkeiten über den ganzen Tag verteilt, die, wenn man darüber nachdenkt, gar nicht sein müssten. Ich bin der Meinung, man sollte überhaupt mal versuchen, jeden Tag ein wenig anders zu leben, um sich die Gewohnheiten abzugewöhnen. Einmal beim Frühstück auf den Kaffee zu verzichten, an einem anderen Tag auf das Abendessen zu verzichten. Kurz gesagt, jeden Tag den Ablauf dieser Kleinigkeiten zu verändern, würde möglicherweise unsere ganze gewohnte Wahrnehmung auf die Dinge verändern. <<



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR CHRIS RITZER kann Tolstoi nur empfehlen

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Verletzlich

„Bin ich verletzlich? Lächerlich – ich doch nicht! Aber wehe es beleidigt mich jemand, der lernt mich kennen ...“ Reinhard Haller hat ein sehr gutes Buch über Kränkungen geschrieben und wie viele ungeheilte Kränkungen zu einem krankhaften Verhalten führen können und irgendwann pathologisch werden. Jeder versteht, dass wenn man ununterbrochen an einer Stelle scheuert – an einem Holzstück oder an einem Kabel – dass es irgendwann durch-gescheuert ist. Verhält sich die Psyche da sehr viel anders? Ich glaube nicht. Wer als Kind immer gehänselt wurde, speziell für etwas, wofür er nichts kann – egal ob's krumme Beine, eine zu große Nase, Segehöhren oder ein Vater, der säuft, waren – ist irgendwann „durch-gescheuert“. Steter Tropfen höhlt den Stein und die Wut über die vielen Beleidigungen sucht sich irgendwann ein Ziel und einen Weg ins Freie. Ich erinnere mich an einen Nachbarjungen, der war sehr schwierig und sehr verletzlich. Ich habe viel Zeit mit ihm verbracht und mich gut mit ihm ver-

standen. Er war halt ein „Nerverl“ – wie man so sagt. Ein Einzelkind, das irgendwie nicht in die Landschaft gepasst hat. Die ganze Klasse hat sich einen Heidenspaß daraus gemacht, ihn zu hänseln, zu „trätzen“, bis er ausgezuckt ist und einen Schreikrampf bekommen hat. Das hat jedes Mal zu großem Gelächter geführt. Kinder können sehr grausam sein. Ich habe versucht das auszugleichen und dem entgegenzuwirken, so gut ich konnte ... ist mir auch ganz gut gelungen. Mit 14 habe ich die Schule allerdings verlassen, ab da musste er alleine weiterkämpfen und er hat es sicher recht gut gemeistert ... wahrscheinlich viel besser als ich – aber das ist eine andere Geschichte. Auf jeden Fall, Kränkungen schmerzen. Verständnis, Sanftmut und Mitgefühl sind da wie eine wohltuende Salbe, sie nähren die Seele. Oft reicht schon ein Blick oder eine Geste. Oder um es mit Tolstoi zu sagen: „Mit Liebe, nur durch Liebe kann die Welt verändert werden!“ <<



OGI GEORGIEV war und ist ein Rebell

Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Friedlich

Es nicht einfach zu sagen, ob ich friedlich bin. Ich bin nach 15 Jahren zurück in meine Heimat gefahren, weil mein Vater gestorben war. Natürlich bin ich zum Begräbnis gefahren, kein Thema. Persönlich glaube ich, der Mensch muss die Dinge in Ordnung bringen mit seiner Familien und den alten Eltern. Er muss aufpassen mit seinen eigenen Kindern und richtig gut verdienen. Leider ist das nicht für jeden möglich. Ich habe selbst früh probiert gegen mein Schicksal zu rebellieren, das tue ich bis heute. Darüber habe ich gelernt: Echt friedlich zu sein, oder Frieden zu finden ist to-

tal schwer. Besonders, wenn man, so wie ich, oft nicht richtig verstanden wird und wenn die Unterstützung einer eigenen Familie fehlt. Zu allen Jahreszeiten kämpfe ich allein gegen die Natur, egal ob der Blitz auf mich stürzt oder der Donner mich trifft ... Nein ich bin nicht friedlich und auch nicht ganz zufrieden. Ich arbeite seit 13 Jahren für die Straßenzeitung und bei dieser Arbeit gibt es keine Sozial- oder Gesundheitsversicherung. Das muss ich alles selbst bestreiten. Trotzdem danke ich Apropos für die Hilfe, dass ich kein obdachloser Mensch bin ... <<



LUISE SLAMANIG lässt sich auch 2018 nicht unterkriegen

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Beweglich

Damit ich nicht roste, schaue ich, dass ich mich bewege. Ich mache gerne bei Yoga mit Chefredakteurin Michaela mit. Das macht mir Spaß und tut mir gut. Ich fahre mit dem Fahrrad und gehe auch gerne spazieren. Ich genieße es, in der Natur zu sein. Im Sommer war ich auch manchmal schwimmen. Es hat mir gutgetan. Gymnastik mache ich auch jeden Tag in der Früh. Ich schaue, dass ich beweglich bleibe und fit. Das ist wichtig für meine Gesundheit. Wenn man sich bewegt, fühlt man sich hinterher wohler. Sich viel an der frischen Luft zu bewegen, hält einen gesund und munter und es härtet ab. Das ist gut als Vorbeugung, um nicht krank zu werden. Schauen Sie, dass sie beweglich bleiben im Sommer wie im Winter! <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schriftstellerin trifft Verkäufer

ZWISCHEN (DEN) WELTEN

von Franziska Lipp

Das Café Johann am Bahnhof. Ein Ort, an dem alles in Bewegung ist. Menschen kommen und gehen. Sind auf Reisen, im Aufbruch. Hier treffe ich Florina (39) und Ion (42). Das Reisen gehört auch zu ihrem Leben: Mehrmals im Jahr legen sie die 1.300 Kilometer lange Strecke zwischen dem rumänischen Dorf Țițești und der Mozartstadt Salzburg zurück. Mozart? Als Ion vor sechs Jahren das erste Mal in die Stadt kam, hatte er noch nie zuvor von Mozart gehört. Ion hat keine Schule besucht: Er kann weder lesen noch schreiben. Auch wenn er das Geld hätte, könnte Ion sich hier am Bahnhof keinen Zug nach Hause raussuchen. Abgesehen davon reisen Florina und Ion nicht mit der Bahn. Haben sie noch nie getan. Sie fahren mit, wo und wenn sich die Gelegenheit bietet. Und sie wirken auch nicht wie Reisende. Eher wie gestrandet. In einer Welt, die nicht die ihre ist. Aber die sie gerne Heimat nennen würden. Was allerdings nicht geht. Denn als Analphabet rutscht man an den Rand der Gesellschaft, ist Außenseiter und offenbar zu nichts nütze: Hier wie dort. Leistung zählt und nicht der Mensch. In diesem Leben scheinen Florina

Diabetes. Süßes darf sie eigentlich nicht. Verstörend und dennoch immer wieder lustig: So wird sich auch unser Gespräch gestalten. Mit meinen Fragen offenbare ich meine Herkunft, mein unbeschwertes Leben. Die beiden lassen sich auf diese Leichtigkeit ein, auch wenn es nicht das vorherrschende Gefühl in ihrem Leben ist. Dennoch guckt Ion verschmitzt, als ich ihn auf sein Tattoo auf dem Handrücken anspreche („Mein eigener Name in Kurzform, schon als Kind selbst gestochen“). Florina schaut belustigt, als ich sie nach den schlechtesten Eigenschaften ihres Mannes frage („Er ist immer brav, weil er weiß, dass ich krank bin“). Auf die Frage, ob Ion es bereue, dass er als Kind nicht zur Schule gegangen sei, wird er ernst. Ich verstehe kein Rumänisch, kann aber das nachdrücklich ausgesprochene „foarte, foarte, foarte“ deuten. Er bereut es sehr, sehr, sehr! Denn, so sagt er: „Ich gehe wie ein Blinder durchs Leben.“

Florina besuchte sieben Jahre die Schule. Arbeit fand sie wie Ion, den sie schon mit 19 Jahren heiratete, in dem ehemaligen Dacia-Werk unweit ihres Dorfes. Mit den Umbrüchen in den 1990er Jahren wurden Hilfsarbeiter und Roma zuerst

entlassen und Ion zog fortan als Tagelöhner von Bauernhof zu Bauernhof. Gegen Kost, Logis und wenig Geld half er auf dem Feld, im Wald und

bei der Ernte. Während er wochenlang unterwegs war, blieb Florina bei den vier Kindern Florin, Bianca, Cristina und Vamdame in dem kleinen Haus ihrer Schwiegereltern, in dem die ganze Familie in einem einzigen Zimmer lebt. Wo ist denn da, bitteschön, Platz für Betten für ... sechs, sieben, acht Leute? „Wir haben keine Betten“, erklärt mir

Ion. „Wir schlafen auf dem Boden. Naja, Pritschen auf Holzpfählen.“

Ion und Florina gehören in Rumänien zu den Ärmsten der Armen. Dennoch beginnt Florinas Gesicht bei der Frage, wie es dort aussieht, zum ersten Mal zu strahlen. „Es ist das schönste Land der Welt“, beteuert sie. „Du musst mal dort Ferien machen.“ Jetzt bin ich belustigt.



Autorin Franziska Lipp lauscht staunend den Worten von Dolmetscherin Doris Welther.

Auf die Frage, ob sie also lieber dort leben würden als zwischen Țițești und Salzburg zu pendeln, antwortet Ion mit starker Stimme: „Nein! Denn in Rumänien würden wir verhungern.“ Außerdem mag er Salzburg und die schönen Parks.

Vieles von dem, was die beiden erzählen, ist verstörend: Rumänien ist seit 2007 EU-Mitglied und eines der ärmsten Länder in der Gemeinschaft. Die Politik lässt seine Bürger im Stich: Krankenversicherung oder Sozialhilfe? Fehlanzeige! Die Korruption nimmt im gleichen Maße zu, wie die Einkommensschere auseinanderdriftet. Florina und Ions einziger Besitz ist die Hütte mit einem Zimmer und ohne Betten. Ach ja, und ohne Dach. Wer soll das bezahlen? Vom

BUCHTIPP



Das kleine Buch **STILLE NACHT! HEILIGE NACHT!** Auf den Spuren des beliebtesten Weihnachtsliedes der Welt

VON FRANZISKA LIPP

Servus Verlag
7 Euro

Staat bekamen sie Kindergeld: Davon haben sie gelebt. Als der jüngste Sohn alt genug war, war auch das vorbei. Ohne Bildung, ohne Beruf, ohne Chancen. Die eigenen Kinder haben sie allerdings auf die Schule geschickt: Mit dem Elend sollte Schluss sein. Doch die Chancen für die nächste Generation stehen nicht besser: Auch Schwiegersohn Paul und Tochter Bianca sind samt vierjährigem Sohn mittellos – und in Salzburg. Der kleine Nikolaus David ist ein lebendiges Kind und macht Ion und Florina sehr stolz: Die Familie ist das Einzige, was sie haben. Und den Glauben an Gott. Selten, viel zu selten

gehen sie in die Kirche. Das Gebet begleitet sie dennoch bei jedem Schritt. Ein kleiner Satz nur, den Florina wie ein Mantra murmelt: „Herr, hilf!“ Nach einer Stunde Gespräch wirkt Florina angeschlagen. Sie sitzt eingesunken auf der Bank, das Fanta ausgetrunken. Sie reibt sich mit der Handfläche das Gesicht. Ihre schönen blauen Augen sind rot vor Müdigkeit. Florina ist drei Jahre jünger als ich, vierfache Mutter und zweifache Großmutter. Ion nickt ihr aufmunternd zu. Ich frage sie, wo sie heute schlafen werden. Man wünscht den zweien ein warmes Abendessen, eine warme Dusche und ein warmes Bett. Nichts von

dem wird eintreffen: Nach vier Tagen in der Notschlafstelle müssen sie sich noch heute ein neues Quartier für die Nacht suchen. Eine feuchte, harte Bank wird es werden. In einem der schönen Salzburger Parks. Die letzten Tage waren relativ warm, doch der Wetterbericht verheißt nichts Gutes. Dennoch wird Florina am nächsten Morgen wieder in der Alpenstraße stehen, um die Straßenzeitung zu verkaufen. Und Ion wird seinen Stammplatz in der Linzer Gasse beziehen.

**) Wenige Wochen nach dem Interview erzählte Ion unserer Autorin bei einem zufälligen Treffen, dass ihre kleine Hütte in Rumänien durch eine Unachtsamkeit abgebrannt sei. Von dem wenigen, das die Familie besaß, blieb so gut wie nichts.*



Florina und Ion Lita beobachten, wie Doris Welther für Autorin Franziska Lipp übersetzt.



STECKBRIEF

AUTORIN Franziska Lipp
LEBT nach dem Motto „Denken hilft“
SCHREIBT täglich leidenschaftlich gern
LIEST immer irgendwas
STAUNT über unerschütterliches Gottvertrauen
WÜNSCHT sich einen guten Arzt für Florina
GLAUBT (leider) nicht an Wunder

Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch.
Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

Odeion Salzburg

GANZ OHNE WORTE



Die zwei Pantomimen Bodecker & Neander vereinen auf der Bühne Humor und berührenden Tiefgang – ganz ohne Worte. Mit Bildertheater voller Magie, Emotion, Comedy und optischen Illusionen sind sie im

Jänner gleich an zwei Abenden im Odeion zu Gast. In „Hereingeschneit“ stellen sie die Träume in einem kleinen eingeschnittenen Dorf fantasievoll und skurril dar und beim „Best-of-Programm“ gibt es noch einmal viele Highlights aus ihren früheren Programmen zu bestaunen. Am 26. und 27. Jänner 2018 um 19.30 Uhr im Odeion Salzburg.

www.odeion.at
Kontakt: 0662 / 660330-30

ARGEkultur

DER STUBNBLUES IST WIEDER DA

Das Licht der Welt hat der Stubnblues, laut Legende, auf einer Hütte im Salzburger Land erblickt. 2004 kam er dann mit Willi Resetarits und seinen Mannen herunter ins Tal und in die ARGE-kultur. Mittlerweile ist der Stubnblues fest in der österreichischen Musiklandschaft verankert. 14 Jahre nach dem ersten Konzert packen die Musiker ihre Instrumente erneut in der ARGE aus, um die Idee der Gemeinschaft musikalisch vorzuleben. Am 11. und am 12. Jänner 2018 ist „Willi Resetarits & Stubnblues“ live ab 20.00 Uhr zu erleben.

www.argekultur.at
Kontakt: 0662 / 848784



KULTURTIPPS



von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Treffpunkt Philosophie Salzburg

DER KLEINE PRINZ

Wer kennt sie nicht: die Geschichte des kleinen Prinzen, die in wunderbarer Weise der Essenz des Daseins nachspürt. Antoine de Saint-Exupérys kleines Stück erzählt von einer unbeirrbar Suche nach Antworten. Wobei die Fragen des kleinen Prinzen – die im Inneren seines Herzens wurzeln – uns Menschen genau dort berühren können. Der Treffpunkt Philosophie Salzburg widmet sich diesem Kleinod in Form eines philosophischen Theaters mit Original-Auszügen. Am 12. Jänner 2018 um 19.00 Uhr in der Wolf-Dietrich-Straße 12.

www.neueakropolis.at
Kontakt: 0662 / 882994



Mozarteumorchester Salzburg

MATINEE AM SONNTAG

Am 14. Jänner 2018 findet bereits die dritte Sonntagsmatinee der Saison statt. Um 11.00 Uhr ist im Großen

Bruckner widmete seine letzte vollendete Symphonie 1887 Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, bei welchem er jahrzehntelang Hoforganist war. Das Mozarteumorchester wird diesmal von Karl-Heinz Steffens dirigiert.

www.mozarteumorchester.at
Karten: 0662 / 873154

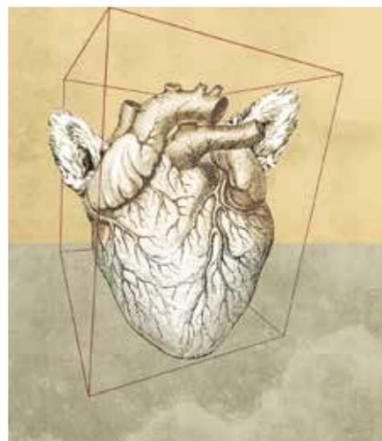
Festspielhaus das Mozarteumorchester Salzburg mit der Bruckner-Symphonie Nr. 8 in c-Moll zu hören. Anton

Toihaus Theater Salzburg

WAU!

Wau, ein Theaterstück über Verwandlung und Beziehung: die Verwandlung vom Tier zum Mensch und die Beziehung zwischen zwei, die sich lieben und doch fremd sind. Es entspinnt sich eine Liebesgeschichte, die vom Aneinander-vorbei-Leben erzählt, von unausgesprochenen Erwartungen, nicht erfüllten Wünschen, dem Kampf der Geschlechter und vom Ende. Begleitet werden die Dialoge von viel Musik und starken Bildern. So wird erlebbar, was oft nicht ausgesprochen werden kann. Am 12. und 13. Jänner 2018 um 20.02 Uhr im Toihaus.

www.toihaus.at
Kontakt: 0662 / 874439



BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 52

Bücherregal



SCHÖN SEIN UND SPASS HABEN

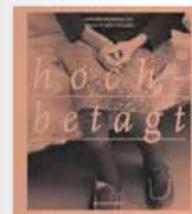
Tschulie findet Schule fad, findet Arbeiten nervig und kann den neuen Freund ihrer Mutter nicht ausstehen. Spaß hat sie an ihren Netflix-Serien, ihr Ziel ist es, bei Heidi Klums Talenteshow Germany's Next Topmodel dabei zu sein. Nein, das Casting in Österreich ist ihr zu wenig, wenn schon, denn schon. Frech ist der Erzählton, den die 1977 in Klagenfurt geborene Autorin der Ich-Erzählerin mitgibt. Hier ist kein Mädchen, das es zu etwas bringen will, Tschulie will ihre Ruhe, manchmal eine Pizza, einen Freund und vor allem Zugang zu Netflix. Sie weiß, worauf die Männer stehen und spielt mit ihnen, verächtlich lässt sie sich von schlecht küssenden Schülern zu Shots einladen, ja, dann muss sie kotzen. Karin ist die Mutter von Fabian, diesem Schnösel, der Tschulie einmal mit nach Hause genommen hat; jetzt will Karin dieses Mädchen wieder loswerden, schließlich muss sie sich erst einmal selbst wieder finden. Wer sie ist, wer sie sein könnte, das volle Programm! Tschulies Präsenz im Bobo-Biohauhalt bringt das wohl gesetzte Understatement durcheinander, jetzt können nur noch Karins Eso-Freundinnen helfen! Schlechte Verhältnisse, bildungsferne Schicht: wunderschöne Etiketten hat Karin bereit, dabei gefällt ihr die Direktheit des jungen Mädchens immer mehr. Irmgard Keuns Roman „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“ ist neu aufgelegt. Daher auch ein Fundstück neben dem Roman von Silvia Pistotnig: Ich bin glücklich, dass es die Bücher der 1905 in Berlin geborenen Autorin wieder gibt. Auch hier mutet die Ich-Erzählerin ihrer Umgebung ein anderes, ein nicht angepasstes Dasein zu. Die Kleine

ist zehn Jahre alt und mischt die Gutbürgerlichkeit im Jahr 1918 mit ihren Streichen und direkten Äußerungen richtig auf. Nichts, was ihr befohlen wird, setzt sie um. „Meine Eltern sind immer auf der Seite von den Lehrerinnen, und darum bin ich gleich nach der Schule zum Herrn Kleinerz von nebenan gegangen und habe ihm alles erzählt.“ So beginnt Keuns Roman und skizziert sogleich die angepassten Eltern und den so treu zuhörenden Nachbarn. Dem kann man alles erzählen, seine Frau soll ihn verlassen haben, sagt Mama. Da gibt es einen, den man fragen kann, der einem glaubt und vor allem, der einem zuhört. Würden die Erwachsenen zuhören, hätte die Kleine nicht so viele Strafen zu ertragen, dann wäre doch klar, dass sie im Recht ist. Immer, na ja, fast immer! Aber warum bitte soll sie um die tote Schuldirektorin trauern, die sie nur einmal gesehen und nie kennengelernt hat? Genau! Jetzt darf sie im Trauerzug nicht mitgehen, welche Ungerechtigkeit! Wer Tschulie durch ihre Lokale, vor ihren Laptop und hin zu ihren Serienheldinnen und -helden folgt, begreift diese Form von Wirklichkeit. Ist denn Karins Selbstbetrug besser? Statt Serien gibt es halt Programmkino, statt billiger Shots teuren Alkohol und das Staubwischen bringt Karins Lebensfreude aber auch nicht zurück! In beiden Romanen wird die Sprache beim Wort genommen: Worthülsen werden hier nicht geduldet, die beiden wollen wissen, wie es die Umwelt mit ihnen meint.

Tschulie. Silvia Pistotnig. Milena Verlag 2017. 23,00 Euro
Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften. Irmgard Keun. KiWi 2017. 16,50 Euro

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Christina Repolust



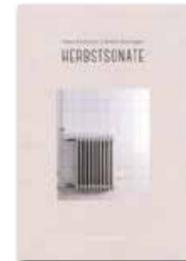
ALTER(N) IN 15 PORTRÄTS

In einer Zeit, in der sich rund ums „Alter(n)“ gute Geschäfte machen lassen und Lebensalter flapsig mit 50+ bis 90+ beschrieben werden, fällt dieser Bildband auf. Seine Herausgeber, Marietta Mühlfellner und Günther Brandstetter, haben kein „schnelles

Buch“ zum Thema Alter mit ebenso schnell verfassten Biografien vorgelegt, sondern ein Kunstwerk gestaltet. Nicht allein natürlich, sondern mit 15 Autorinnen und Autoren und ebenso vielen Fotografinnen und Fotografen. Bildsprache und Textführung orientierten sich dabei an den Porträtierten: Der 69-jährige Häftling in Suben etwa hat eine andere Perspektive auf sein Leben als die 87-jährige Klosterschwester Veronika. Liebevolle Details im Layout treffen hier auf fundierte Recherchen, präzise Texte und Bildgeschichten, die autonom Lebenslinien zeichnen.

hochbetagt. Günther Brandstetter, Marietta Mühlfellner (Hrsg.). Anton Pustet Verlag 2017. 29 Euro

gelesen von Ulrike Matzer



DICHTEN IM DUETT

Wer jetzt noch nicht das Buch gefunden hat, mit dem sich stille Stunden im Warmen zubringen lassen, dem sei dieser Band ans Herz gelegt. Ein Langgedicht, in dem es schön herbstelt, ehe das Wetter ins Winterliche umbricht. Eine Sonate mit eigenem Sound: „Eine Motorsäge wird gestartet, ein Laubbläser heult ums Haus.“ Zwei Autoren unterschiedlichen Temperaments, die ihre Bodenhaftung verbindet, haben wochenlang literarisches Pingpong gespielt und gemeinsam dieses „Klingstück“ verfasst. Wild aus dem Umfeld Gefischtes rückt dabei in ein neues, poetisches Licht – ob es sich um den Birnbaumkrampen, das Jausensackerl oder den haferflockenfarbenen Tagesmantel handelt. Beschwingt improvisiert, ja keck geht's dahin, bis die durch die Seiten schleichende Katze wieder Beruhigung in die Angelegenheit bringt. Vom Weltspartag gleiten wir so zur Winterreifenmontage. „Doch im Frühjahr sehen wir uns / Alle wieder fröhlich vereint auf der Frohsinnswiese.“ Wollen wir's hoffen!

Herbstsonate. Hans Eichhorn, Erwin Einzinger. edition sommerfrische 2016. 13 Euro

Gehört.Geschrieben!



Foto: Salzburger Armutskonferenz

ZWEITAUSENDACHTZEHN

Kommentar von Robert Buggler

Hallo, ich bins, das Jahr 2018! Willst du ein bisschen was von mir wissen? Ja? Okay, dann pass auf. Also: Meine Mama, das sind die Jahre 2000–2007, also die Zeit der ersten schwarz-blauen Koalition. Mein Papa, das ist 2015, also das Jahr der Flüchtlingskrise. Meine Großeltern, nun die stammen aus den 80er Jahren, also dem Beginn des neoliberalen Umbaus in den USA, in Großbritannien und in späterer Folge dann auch in Kontinentaleuropa. Und soll ich dir was sagen, die beiden sind zwar schon ziemlich alt, erfreuen sich aber bester Gesundheit. Scheint, als ob sie ewig leben werden. Und wie es so ist, habe ich von allen was mitbekommen, fürs Leben, für meine 365 Tage, die mir jetzt bevorstehen. Und ich habe einiges vor, dass kannst du mir glauben!

Ich werde natürlich weiterhin auf dem Stimmungsklavier spielen, also mit der steigenden Unsicherheit der Menschen, dem Bedürfnis nach dem Eigenen, Lokalen, Bekannten, der Suche nach Identität, dem Impuls zum Wegducken, Wegschauen, Aus-dem-Wege-Gehen. Angesichts so vieler globaler Herausforderungen und Problemlagen auch keine große Sache, vom Klimawandel bis zur Migration, von der Digitalisierung bis zur größer werdenden sozialen Ungleichheit. Politisch angehen werde ich das nicht wirklich, aber die Ängste davor, ja die werde ich sicherlich nutzen. Hat mir der Opa ja so gelernt!

Dann werde ich natürlich all jene Schranken, die wir im ökonomischen Bereich abbauen, beim Zugang zu Asyl und Sozialleistungen wieder aufstellen. Irgendwohin muss ich ja mit den Dingen. Einfach neue Gerechtigkeit draufschreiben, und basta. Merkt ja eh keiner. Danke für den Tipp, Mama!

Ich werde auch weiterhin all jene Einrichtungen, Organisationen und Errungenschaften, die mir beim Machterhalt im Wege stehen, zu beseitigen versuchen. Also so unnötige Dinge wie Sozialpartnerschaft, Gemeinnützigkeit, soziale Grundrechte etc. Halt alles, was irgendwie links ist. So wie die Oma damals in Großbritannien die Streiks gebrochen und die Gewerkschaften entmachtet hat! Ich träume heute noch davon.

Tja, und dann werde ich wohl ein bisschen was in Sachen Demokratie machen müssen, direkte Demokratie vor allem. Ausgehend von der Tatsache, dass Abstimmung von Stimmung kommt, werden wir da etwas in Bewegung setzen. Nicht, damit es demokratischer wird, sondern dass die Leute glauben, dass sie mehr mitreden dürfen. Damit sich der kleine Mann, der klein bleiben muss, zumindest groß fühlt.

Und ganz wichtig: Ich muss aufpassen, dass 2019 dort weitermacht, wo ich dann aufhören muss. Aber da habe ich keine großen Sorgen. Bei der genetischen Veranlagung! <<

LESER DES MONATS



NAME Corona Rettenbacher
IST besorgt, wenn Familien in Armut den Alltag bestreiten müssen
SIEHT nur mit Brille
FREUT SICH, wenn es so richtig flaumig schneit

Herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Bestehen. Schon seit den Anfängen begleitet mich Apropos und gehört zu meinem Lesepaket dazu. In diesen vielen Jahren durfte ich Bekanntschaften mit den VerkäuferInnen machen und mit ihnen plaudern, sie fragen, wie es ihnen geht, ihren Kindern zu Hause oder ob sie etwas brauchen. Sie gehen mir ab, wenn sie, wie z. B. Herr Ionel Barbu, nicht dort stehen, wo sie „sonst“ immer sind. Als ich noch in der Stadt Salzburg arbeitete, hat mir zum Beispiel Verkäuferin Susanne die Zeitung direkt ins Büro gebracht – so ein Service. Ihr schaut auf die vielen kleinen Dinge des Lebens, die wichtig sind, die sonst nicht so „vorkommen“ und abgedruckt werden. Ihr berichtet sehr einfühlsam und berührend über den harten Alltag der VerkäuferInnen. Es ist die Kombination der Profi-Artikel und der Geschichten des Alltags, die sich gut in Balance halten. Manchmal haben wir zwei Ausgaben daheim, weil mein Mann und ich zeitgleich kaufen. Am liebsten setze ich mich zu Hause mit einem Kaffee hin und lese die Artikel in Ruhe nacheinander durch – und wenn sich das nicht so ausgeht, dann halt scheinchenweise.



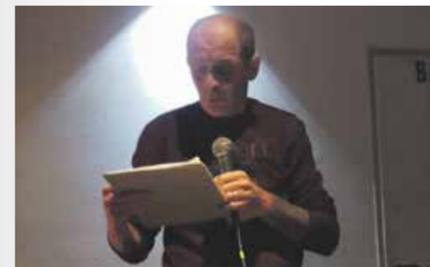
EINE DENKWÜRDIGE LESUNG

von Christine Gnahn

Fotos: Michaela Gründler und mark.freizeit.kultur



Das offene Kultur- und Veranstaltungszentrum MARK lud die Apropos-Schreibwerkstatt zu einer Lesung ein.



Den eigenen Text vorzulesen, macht stolz und gleichzeitig auch ein bisschen nervös.



Simona aus Rumänien hat im Vorfeld fleißig geübt und liest ihren auf deutsch geschriebenen Beitrag geschmeidig vor.

UM DIE ECKE GEDACHT



STECKBRIEF
NAME Claudia Gründl de Keijzer
LEBT nach wie vor sehr gern in Salzburg
WÜNSCHT SICH manchmal mehr Ruhe zu finden
FREUT SICH darüber, dass ihr Vater nach einem Krankenhausaufenthalt wieder zu Hause ist

© Claudia Gründl de Keijzer

Dezember-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Weihnachtsmann 9 Och (W-och-en) 10 Einkehr
 11 Erlang (-en) 14 Idiot 16 Streitsuchende 18 Et
 19 Hoer 21 Skalpelle 24 Bob 26 Im (-men) 27 Or
 28 Leitern 29 Sporne 30 Dot (Department of Transportation) 32 Ungarn 35 nrednuw / Wundern
 38 Ta (-verne) 39 Ri (Ta-RI-f) 41 Eiere 42 Ehrgeiz
 45 Innung 46 Debit 47 TT (Tom Tykwer)

Senkrecht

1 Wuenschelruten 2 Innergebirg 3 Noetig 4 Ach (W-ach-en) 5 Christkind 6 Treichl 7 Malteserorden
 8 Non 12 Roh 13 Guete 15 Du 17 Delinquent (aus: LEDQUINTEN) 20 Rot 22 Am (-rum) 23 Pop (-corn) 25 Beiried 29 Streit 31 On (Visi-ON-en)
 33 Nah 34 Arg 36 Ein (-wand) 37 nrut / Turn 40 EZB 43 Ra (A-RA-ber) 44 ie / Ei (-leitern)

Waagrecht

- 1 Pendant zum Pedanten: Kollegen vom Schmutzfink.
- 10 Musikalisch oder erhebend. Was 1 waagrecht nicht besitzt, aber 2 von 1 waagrecht sogar 2fach.
- 12 Beschäftigungsfördernd und Sportlers Ziel: Wenn schon die Rekorde nicht verbessern, dann zumindest ...
- 13 Temperaturhoch in Schottland.
- 15 „Der Mensch ist ... geboren, und liegt doch überall in Ketten.“ (JJ Rousseau)
- 16 Größenmäßig betrachtet Davids Gegner.
- 18 Unerwünscht, ob bei der Fernsehübertragung, bei der Sitzung oder beim Rendezvous.
- 19 Das Pronomen ergänzt den Bert zum Report.
- 20 „Der Edle bleibt fest in der Wenn der Gemeine in ... kommt, so wird er trotzig.“ (Konfuzius)
- 22 Diese Nachfolge artikuliert das Ei unbestimmt.
- 23 Elementar an 58. Stelle.
- 24 Wenn 32 senkrecht funktionsschwach sind, dann kann der unterlaufen.
- 26 Halber Ton oder Sportorganisation.
- 27 Ergänzung beim Zureiten, die Gericht als Ergebnis hat.
- 28 Dass der verwirte *Mai uns* die Seele öffnet, wollen wir hoffen.
- 29 „Wenn die Menschen verwirrt sind, ... sie zur Leichtgläubigkeit.“ (Calvin Coolidge)
- 31 Ist für den Segler, was der Trip für den Autofahrer.
- 33 In Kürze der Leinwandstar neben Vögeln.
- 34 Ob es dort wohl amerikanische Biowaffeln gibt? Staatlich gesehen jedenfalls darin enthalten.
- 36 Enorme Erhöhung von Gewichtigkeit.
- 37 Das (!) Tier hat Zähne zum Anbeissen!
- 39 Den wünscht sich der Pariser gut.
- 41 Der bietet mehr Platz als ein herkömmlicher PKW.
- 42 Bei der Sauerei ist der Rebensaft dabei.
- 44 Damit kann sich ein Madrilene in der Öffentlichkeit fortbewegen.
- 45 Nach Mira Lobe ist ihr Aufenthaltsort im Apfelbaum.

Senkrecht

- 1 Mit dem Begründer von 10 waagrecht-Verleiher lässt sich vornämlich jede Tür öffnen.
- 2 Hausflur + Fruchtstände leisten die Grundversorgung.
- 3 Eher mittelalterlich: Schmucke Oberbekleidung! (Ez.)
- 4 Demonstrative Wurfgeschosse. Stößt man mit dem Zeh an einen 2, sollte man ein 1 drauf geben. (Mz.)
- 5 Möglicher Vorsatz von mächtig, umfassend und gemein.
- 6 Kann Page oder elektronisch sein.
- 7 Verlängert 39 senkrecht zur Sesselbefüllung.
- 8 Eine Europäische Gemeinschaft auf Bodennähe.
- 9 In der Indienehrunterweisung politisch korrekt.
- 11 Herkunftsort von Michel (und Linna).
- 14 Janoschs Kreuzung von Säugetier und Vogel. (Mz.)
- 15 Glückliche, wem der 2 nach 1 sein steht.
- 17 Mit dem Zug begibt man sich in London auf eine glatte Oberfläche.
- 21 Eine Doppelnulle auf dem Weg zum Örtchen.
- 25 Begehrtes Suchobjekt in ca 3 Monaten. (Mz.)
- 30 Erste Anzeichen von Freundschaft- und Mauerende.
- 32 Kann man offen oder steif halten oder lang ziehen.
- 35 Beginnende Warnung an den Zauberlehrling.
- 36 = 39 waagrecht
- 38 In Kürze alles vereint: auch Verstärker und außerdem Videorecorder.
- 39 Der Satz wird aufgedeckt.
- 40 Sorgt für frischen Geruch in bestimmten Höhlen.
- 43 In Kürze: Ihre Nacht brachte schon einige Gäste in der Schellfischposten zum Singen.

Redaktion intern

PERSÖNLICH

Wie würde ich mich beschreiben ...mit Eigenschaften und so. Ich denke immer wieder mal darüber nach – komme aber auf keinen grünen Zweig. Ich könnte zum Beispiel von mir sagen: Ich bin besonnen. Klingt gut! Vielleicht bin ich aber einfach nur zögerlich ... Ich finde auch, dass ich eher introvertiert bin, aber das merke ich nur, wenn ich wieder mit den „Extro“-Freunden unterwegs war. In anderer Gesellschaft, und generell wenn ich mich wohl und sicher fühle, kann auch ich richtig outgoing werden. Muss halt einfach passen. Ich bin unkompliziert, aber ich werde komplizierter (habe ich über mich gehört). Schon möglich ... nur irgendwie glaube ich es nicht so recht. Das passt mir so gar nicht in mein eigenes Bild von mir. Was stimmt: Ich sage jetzt öfter mal: „Will ich nicht, will ich anders, mach ich nicht!“, möglich, dass das bei manchem als zickig ankommt, für mich fühlt sich so ein Sager aber meist selbst-fürsorglich an. Und früher, ja früher, da hab ich öfter mal gehört, dass ich faul bin. Das hat lange genagt. Mittlerweile weiß ich aber definitiv: Ich bin nicht faul. Ich bin einfach nur eine erfahrene Müßiggängerin. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

HIER GEDEIHEN TECHNIK-PROFIS

„Christine, mein Handy hat irgendwas ... Könntest du dir das bitte mal anschauen?“ Technikanfragen trudelten in letzter Zeit gehäuft in unserer Redaktion von Seiten unserer Schäfchen ein. Seit sich herumgesprochen hat, dass ich den einen oder anderen Makel bereits habe beseitigen können, ist meine neue Karriere als Apropos-IT-Beraterin am Wachsen und Gedeihen. In Wahrheit keinesfalls eine geschulte Spezialistin für Computer und Smartphones, sondern lediglich ein „learning by doing“-Laie in unserer digitalisierten Welt, freut es mich riesig, wenn ich anderen bei ihren technischen Problemen weiterhelfen kann. Sogar einen hausinternen Mini-Computer- und Smartphone-Kurs für unsere Schützlinge darf ich nun anbieten – eine aufregende Entwicklung. Ich freue mich auf die neue Herausforderung! <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Meine Freiheit ist der Äther



Radio du Grand Mot

„Radio du Grand Mot“ ist eine Sendung des „Bureau du Grand Mot“ das im Dezember 2012 als Kunstkollektiv gegründet wurde und heute eine Schnittstelle zwischen den kreativen Mikrokosmen bildet. Zu seinen Initiativen zählt u.a. die Literaturzeitschrift „mosaik“ und das Netlabel „Labor l'art“.

Die Sendung wurde 2017 von Peter W. initiiert, Grandmotist der ersten Stunde und langjähriger Sendungsmacher der Radiofabrik.

Lyrik, Prosa, Essays und Manifeste. Zwiegespräch und Seemannsgarn. Fragen, Rätsel, Antworten und

Behauptungen. Anklage und Verteidigung. Realität und Fiktion. Konkretes wie Abstraktes. Komödie und Drama.

Ein Experiment in (Kon)text wie Klangfarbe. Hier wird das Sinnvolle dem Sinnlosen gegenüber gestellt. Werden Spannungsfelder erzeugt, Grauzonen ausgemalt. Kein roter Faden. Kein Strich durch die Rechnung. Raum für individuelle Perspektiven, Interpretationen und Assoziationsketten.

Je suis Collage, denn wir sind viele! - jeden 1. Sonntag im Monat ab 20:00 Uhr

PROGRAMMTIPPS

Kinderradio - With The Talents You Were Given
 MI 02.01. ab 14:06 Uhr
 Kinderradio auf Englisch! Songs & Stories für ganz junge HörerInnen.

Northern Soul Nite
 SA 17.01. ab 21:00 Uhr
 Your host Phil Lyness brings the underground sound of northern England to Salzburg.

NoB
 DI 23.01. ab 18:00 Uhr
 Die Sendung berichtet über das Leben von und mit Menschen mit Behinderung.

Ethnoskop
 SO 21.01. ab 18:00 Uhr
 Alltägliche und nicht-alltägliche Phänomene der Europäischen Ethnologie & Kulturwissenschaft.

In der Fabrik
 MO 01. & 15.01. ab 20:00 Uhr
 Wer Musik sucht, die nicht im Radio läuft und Gespräche, die man nicht im Radio hört, ist hier richtig.

Atelier für Neue Musik
 SA 05.01. ab 11:00 Uhr
 Trans-Art, die Synästhesie der modernen Künste. Eine Sendung über die Inhalte der Atelierkonzerte.

ROR - Reisen ohne Reisebüro
 DO 18.01. ab 11:00 Uhr
 Margarete und Ernst haben Tipps & Tricks für die perfekte Reise.

Seeds of Doom
 DI 02. & 16.01. ab 22:00 Uhr
 The Misery Show presents the oldest and purest form of Metal: Doom.

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Katharina Jell

Nach wochenlangem Überlegen und Abwägen meiner Befindlichkeiten und Optionen kam ich zu dem Schluss, dass ich meiner Arbeit in der Gastronomie nicht mehr weiter nachgehen wollte. Eine Veränderung musste her. Die einzige Alternative, die sich mir damals bot, war die Arbeitslosigkeit. Was es bedeuten würde, arbeitslos zu sein, war mir zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht bewusst – es war mein erstes Mal. Die Zeit der Arbeitslosigkeit wurde für mich zu einer Zeit voller Erkenntnisse.

Die ersten Wochen konnte ich endlich wieder Durchatmen. Ich sammelte Ideen für meine potenzielle berufliche Zukunft, gab mich kreativen Gedanken hin und ließ die Seele baumeln. Diese Phase hielt jedoch nicht lange an. Sie wurde bald von Unbehagen und meiner ersten Erkenntnis abgelöst: Es würde für mich, als Mutter eines Schulanfängers ohne Berufserfahrung außerhalb der Gastronomie, unheimlich schwer werden, einen neuen Job zu finden. Von Seiten des AMS kam es zu keinen Vorschlägen und auch meine persönliche Suche trug keine Früchte.

Das anfängliche Gefühl von Freiheit war irgendwann verfliegen. Mir fehlten Struktur, Sinn und, um ehrlich zu sein, Anerkennung. Schnell wurde mir bewusst, dass zu arbeiten mehr bedeutete als Geld zu verdienen.

Das Ausbleiben von Langeweile brachte mich zu einer weiteren Erkenntnis: Als Mutter ist man nie arbeitslos. Es ist ein 24/7-Job, unterbezahlt und auch das Lächeln des Kindes entlohnt nicht immer für die Arbeit und die Energie, die es braucht, um ein Kind großzuziehen. Diese Aufgabe gehört wohl zu den größten Herausforderungen im Leben. Zugleich bringt dieser „Job“ so viel Freude, Liebe und vor allem Sinn mit sich. Diesen Sinn hatte ich wohl aus den Augen verloren, als mich die Arbeitslosigkeit zur Sinnsuche angestiftet hatte. Für das Bewusstwerden dessen, dass ich bereits täglich Sinnvolles tue, bin ich dieser durchwachsenen Zeit sehr dankbar. Sie hat mich meiner

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Katharina Jell
ARBEITET als Allrounderin bei Uncle Van Natural Kitchen
ISST momentan täglich eine Sommerrolle
FINDET, dass Dankbarkeit in Vergessenheit geraten ist
GENIESST es, von einem schönen Moment überwältigt zu werden
FREUT SICH über jeden Moment mit ihrem Sohn
ÄRGERT SICH ÜBER den Satz: „was ändert es schon, ob ich etwas ändere“

Aufgabe als Mutter wieder näher gebracht. Die Anerkennung für diesen „Job“ hält sich jedoch immer noch in Grenzen und das Bedürfnis nach einer gewissen Anerkennung für mein Tun blieb damit unbefriedigt.

Die wenigen Jobchancen, die sich mir boten, verliefen sich wieder im Sand und es zeigte sich, dass es einfach gewesen war, in die Arbeitslosigkeit zu gehen, verglichen damit, wie unüberwindbar es für mich schien, diese wieder zu verlassen.

Letzten Endes landete ich sanft am Boden der Tatsachen. Sieben Monate waren vergangen und ich musste nun Antrag auf Notstandshilfe stellen. Ich verlor damit den Arbeitsschutz und fühlte mich nun völlig fremdbestimmt und ausgeliefert. Dieser Zustand war für mich unerträglich, also griff ich zum Hörer und fragte um meinen alten Job an ...

Am Ende steht die Erkenntnis: Kein Job ist auch keine Lösung. Ich möchte die Erfahrung nicht missen, die Nebenwirkungen der Arbeitslosigkeit hatte ich jedoch unterschätzt. Das ständigen Nachdenken darüber, was ich aus meinem Leben machen könnte, die Erkenntnisse darüber was nicht und die daraus erwachsenden Selbstzweifel wurden zu meinen täglichen Begleitern.

Jetzt brauche ich erst mal Urlaub von der Arbeitslosigkeit. <<

Chefredaktion intern

„BEWEGEND, ABER NICHT PATHETISCH“



Foto: Bernhard Müller

Die Apropos-Schreibwerkstatt war im Jubiläumsjahr 2017 sehr fleißig. Die Verkäuferinnen und Verkäufer haben unter den Fittichen von Schreibwerkstatt-Leiterin Christina Repolust zahlreiche berührende Texte für unser 20-jähriges Jubiläum im Dezember geschrieben. Doch damit nicht genug, sie wollten nicht nur schreiben, sondern auch lesen. Schön, dass uns fast zeitgleich das MARK.freizeit.kultur für eine Lesung eingeladen hatte, somit konnten wir unseren Schreibwerkstatt-Autorinnen und -Autoren eine neue Bühne bieten. In den vergangenen Jahren lasen sie bereits in der ARGEkultur, in der Academy Bar, im SN-Saal, in der Residenzgalerie, im Domquartier, bei der Salzburger Liedertafel, im Salzburg Museum, im Literaturhaus Salzburg oder im Nobelrestaurant Paradoxon. Neben erfahrenen Apropos-AutorInnen waren dieses Mal auch drei Schreibwerkstatt-Neulinge dabei: die Verkäufer Rudi und Toni sowie Verkäuferin Simona. Auch wenn der Griff zum Mikrophon und das öffentliche Vortragen Neuland für sie war, merkte man ihnen die Premiere nicht an. Sie lasen flüssig, spannend und waren sehr präsent: „Der Abend war bewegend, aber nicht pathetisch“, zeigte sich MARK.freizeit.kultur-Leiter Gerd Pardeller begeistert. Schön, wenn ein Abend berührt. <<

Vertrieb intern

DER APROPOS-VERKÄUFER-AUSWEIS FÜR 2018!

Wer ihn hat, gehört zu uns. Jeder Verkäufer, jede Verkäuferin ist verpflichtet, den Ausweis während des Verkaufens SICHTBAR ZU TRAGEN! <<

hans.steininge@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Eva Maria Mrazek



Der neue VerkäuferInnen-Ausweis für 2018!

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 2. FEBRUAR 2018

IMMER WIEDER AUFSTEHEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininge
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Annette Rollny **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Magdalena Lublasser-Fazal, Helmut P. Gaisbauer, Sara Bartl, Gudrun Doring, Robin Kraska, Georg Wimmer, Sandra Bernhöfer, Ines Hickmann, Robert Buggler, Josef Kirchner, Wilhelm Ortmayr, Eva Daspelgruber, Christina Repolust, Monika Fiedler, Kurt Mayer, Yvan Odi, Evelyn Aigner, Hanna S., Toni Auer, Narcista Morelli, Andrea Hoschek, Rudi Plasinin, Georg Aigner, Chris Ritzer, Ogi Georgiev, Luise Slamani, Franziska Lipp, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Corona Rettenbacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Katharina Jell

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 02. 02. 2018
Nächster Redaktionsschluss 10. 01. 2018

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

▶ www.apropos.or.at/index.php?id=20

SOLE-MIO-ZONE.

SAUBERER SOLAR-STROM FÜR ALLE.

PHOTOVOLTAIK FÜR ALLE!

Egal, ob Haus, Wohnung oder Balkon, ob am Land oder in der Stadt: Die Salzburg AG verhilft auch Ihnen zur passenden Photovoltaik-Lösung. Informieren Sie sich jetzt, wie Sie Ihrem eigenen Solar-Kraftwerk Beine machen können. Willkommen in der Sole-Mio-Zone! www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.



Ein Haus für die Seele.

www.auersperg.at

HOTEL & VILLA
AUERSPERG
SALZBURG



Salzburg braucht
ARMUT

8. Regionale
Salzburger Armutskonferenz
Donnerstag, 1. Februar 2018
St. Virgil Salzburg

SALZBURG Sozial
2013 – 2023

facebook.com/SalzburgerArmutskonferenz